

Die Urkunde Kaiser Ludwigs des Frommen für das Kloster St. Gallen vom 4. Juni 817

Ein Beginn Villinger und Schwenninger Geschichte

A. Einleitung

Es gehört zu den historischen Zufällen, dass die heutige baden-württembergische Doppelstadt Villingen-Schwenningen auf einen gemeinsamen Beginn der schriftlichen Überlieferung im Mittelalter hinsichtlich der Teilorte Villingen und Schwenningen zurückblicken kann. Gemeint ist die Urkunde des karolingischen Herrschers und Kaisers Ludwig des Frommen (814-840) für das Kloster St. Gallen vom 4. Juni 817¹, in der Villingen und Schwenningen erstmals mit Namen erwähnt werden. Dabei gab es zu diesem Zeitpunkt die Orte, deren Entstehung in das von den Alemannen geprägte 4./5. Jahrhundert zurückreicht, schon länger. Doch das Diplom des Jahrs 817 vermittelt nicht die aufgefundene materielle Hinterlassenschaft der Archäologen, sondern als Schriftquelle historische Bezüge durch die urkundlich genannten Ortsnamen *Villingas* und *Sueningas*.

Villingen und Schwenningen sind dann, geografisch benachbart, politisch oftmals getrennt, durch die Jahrhunderte des Mittelalters und der Neuzeit sehr verschiedene Wege gegangen.² Trotzdem kann das Jahr 817 mit Recht als wichtiger Bezugspunkt Villinger und Schwenninger Geschichte dienen und als Erinnerungspunkt gemeinsamer Villingen-Schwenninger Geschichte. Es ist folgerichtig, im Sinne einer Rückbesinnung auf die Vergangenheit, aber auch einer Vergewisserung einer gemeinsamen Gegenwart und Zukunft im Jahr 2017 der 1200. Wiederkehr der Ersterwähnung von Villingen und Schwenningen zu gedenken.

¹ Urkunde: Fürstenbergisches Urkundenbuch, hg. v.d. Fürstlichen Archive in Donaueschingen, Bd. V: Quellen zur Geschichte der Fürstenbergischen Lande in Schwaben vom Jahre 700-1359, Tübingen 1885, FUB V 25; Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen: Tl. I: 700-840, bearb. v. H. WARTMANN, Zürich 1863, UB StGallen I 226; Württembergisches Urkundenbuch, Bd. I: ca.700-1137, 1849, Ndr Aalen 1972, WürttUB I 79 (817 Juni 4).

² Villingen und Schwenningen: BENZING, O., Schwenningen am Neckar. Geschichte eines Grenzdorfes auf der Baar (30000 v.Chr. bis 1907 n.Chr.), Villingen-Schwenningen 1985; BUHLMANN, M., Die frühe schriftliche Überlieferung zum Ort Villingen (9.-13. Jahrhundert), in: GHV 28 (2005), S. 71-81; BUHLMANN, M., Stadt, Königtum und Reich – Villingen im 13. Jahrhundert, in: GHV XXX (2007), S. 24-32; BUHLMANN, M., Villingen und die Fürstenberger, in: GHV XXXII (2009), S. 16-25; BUHLMANN, M., Habsburgisches Villingen vom 14. bis 16. Jahrhundert, in: GHV XXXIII (2010), S. 49-56; JENISCH, B., Die Entstehung der Stadt Villingen. Archäologische Zeugnisse und Quellenüberlieferung (= FBAMBW 22), Stuttgart 1999; MAULHARDT, H., ZOTZ, T. (Hg.), Villingen 999-1218. Aspekte seiner Stadtwerdung und Geschichte bis zum Ende der Zähringerzeit im überregionalen Vergleich (= VAI 70), Waldkirch 2003; Villingen und Schwenningen. Geschichte und Kultur, hg. v.d. Stadt Villingen-Schwenningen aus Anlaß des Jubiläums 1000 Jahre Münz-, Markt- und Zollrecht Villingen im Jahre 1999 (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs und der städtischen Museen Villingen-Schwenningen, Bd. 15), Villingen-Schwenningen 1998.

B. Deutscher Südwesten im frühen Mittelalter

Römer und Alemannen

Bekanntlich erstreckte sich das römische Reich in seiner Blütezeit bis an Rhein und Donau, im Bereich zwischen Rhein und Donau bis in die 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts auch darüber hinaus, worauf obergermanisch-rätischer Limes und Zehntlande (*agri decumates*) hinweisen. Das 3. nachchristliche Jahrhundert war im römischen Reich die Zeit der Reichskrise, die Zeit der Soldatenkaiser. Bürgerkriege, Aufstände, Christenverfolgungen, ein massiver wirtschaftlicher Niedergang und nicht zuletzt die Bedrohung der Grenzen durch Völkerschaften von außerhalb des *Imperium Romanum* kennzeichnen eine Umbruchsphase, die dank der Reformen der Kaiser Diocletian (284-305) und Konstantin (306-337) einmündete in das wieder stabilisierte, letztendlich christliche Römerreich der Spätantike (4.-5. Jahrhundert).

Es waren nicht die Alemannen (Alamannen), die das römische Gebiet zwischen Rhein und Donau hinter dem obergermanischen und rätischen Limes besetzten, vielmehr war es die Eroberung, die „Landnahme“ von nur ungenau zu charakterisierenden kriegerischen germanischen Gruppen, die zur Entstehung, zur Ethnogenese („Volkswerdung“) der Alemannen das Wesentliche beitrug. Vermutlich stammten die „Barbaren“, mit denen die am Beginn des 3. Jahrhunderts einsetzenden Überfälle auf römisches Gebiet im Bereich der Provinzen Obergermanien und Rätien hauptsächlich in Verbindung zu bringen sind, (überwiegend) aus dem elbgermanischen Raum, vielleicht unterstützten sie auch Germanen aus dem Vorfeld der Dekumatlande (entlang Main, Tauber und Jagst). Nicht so sehr aber die Überfälle als vielmehr die militärische Konfrontation zwischen Gallischem Sonderreich (259-274) und dem römischen Restreich unter Kaiser Gallienus (253/60-268) führten zur Aufgabe der *agri decumates* um das Jahr 260 und letztlich zur Ausbildung einer neuen Reichsgrenze an Ober- und Hochrhein, Bodensee, Iller und oberer Donau. Es sollte noch mehrere Jahrzehnte dauern, bis sich germanische Siedler in dem Gebiet jenseits davon niederließen, zumal dort mit einer stellenweise noch vorhandenen römischen Weiterbesiedlung gerechnet werden muss. Erst um die Wende vom 3. zum 4. Jahrhundert werden für uns Germanen im ehemaligen römischen Gebiet zwischen Rhein und Donau archäologisch fassbar, während in dieser Zeit der Alamannenname erstmals in den römischen Quellen belegt ist, übrigens durchaus in der (Fremd-?) Bezeichnung eines „alle Männer“ umfassenden „Stammes“.

Die Peutingerkarte (*tabula Peutingeriana*), die mittelalterliche Nachzeichnung einer spätantiken Reisekarte, verortet die *Alamannia*, das Siedlungsgebiet der Alemannen, östlich und nördlich von Rhein, Bodensee und Donau und gibt damit gut die Situation im 4. Jahrhundert wieder. Den frühmittelalterlichen Ausführungen des anonymen Geografen von Ravenna (um 800) zufolge gehörten dann im 5. Jahrhundert und später zur *patria Alamanorum*, zum „Gebiet der Alemannen“: die ehemals römischen *civitates* (Städte mit ihrem Umland) am Oberrhein von Mainz über Speyer bis nach Straßburg und südlich davon, die *civitates* am Hochrhein von Basel bis Konstanz und Bregenz, die Schweiz bis nach Zürich und Burgund bis nach Langres und Besancon. Der Ravennater Geograf reflektiert damit „Landnahme“ und Kriegszüge der Alemannen, die in einem solcherart erweiterten geografischen Rahmen gerade auch auf ehemals römischem Gebiet stattgefunden hatten. Wie bekannt, ermöglichte der politische Niedergang des Weströmischen Reiches, der Abzug der römischen Truppen

von Rhein und Donau am Beginn des 5. Jahrhunderts das Vordringen (nicht nur) germanischer Völkerschaften nach Gallien. In der Silvesternacht des Jahres 406 überquerten Vandalen, Sueben und Burgunder den Rhein bei Mainz, ein Burgunderreich bestand um Worms bis zu seiner Vernichtung durch die Hunnen 436, Alemannen stießen in der Folgezeit in den später als Elsass bezeichneten Raum vor, während sie den Rhein nach Süden in Richtung Alpen erst im frühen 6. Jahrhundert überschritten. Mit den Alemannen verbunden waren damals schon die (Reste von) Sueben, die mit den Alemannen in der Zeit um 500 verschmolzen. Die Namen von Alemannen und „Schwaben“ wurden so annähernd zu Synonymen. Was die inneren Strukturen des alemannischen „Stammes“ anbetrifft, so ist besonders auf die politisch wirksame Oberschicht der (Klein-) Könige und Großen (*optimates*) zu verweisen, die einen gewissen Zusammenhalt der Alemannen bzw. der unter dem Namen „Alemannen“ vereinigten ethnischen Gruppen gewährleisteten. Ob es darüber hinaus im 5. Jahrhundert ein alemannisches Großkönigtum gab, das den Stamm von Main bis zum Rhein beherrschte, mag hingegen bezweifelt werden und nur für die Zeit des fränkisch-alemannischen Konflikts um 500 anzunehmen sein. Das „Volk“ jedenfalls war die große Gruppe der Bauernkrieger, zumeist in die kriegerische Gefolgschaft von Königen und Großen integriert.³

Alemannien als Teil des Frankenreiches

Am erfolgreichsten unter den ab dem 3. Jahrhundert ins römische Reich eindringenden germanischen Stämmen waren die Franken, die – vom Niederrheingebiet ausgehend – sich zunächst unter Kleinkönigen (Heerkönigen wie Childerich von Tournai), dann während und nach der gewaltsamen Einigung unter König Chlodwig (482-511) über Gallien ausbreiten konnten. Seit Chlodwig bestimmte die Königsdynastie der Merowinger das Geschehen im größten Teil Galliens und angrenzender (insbesondere rechtsrheinischer) Gebiete, wobei die Übernahme des katholischen Glaubens durch Chlodwig (498?), der Sieg über Alemannen (496) und Westgoten (507) sowie die Eingliederung des Burgunderreichs (532-534) Etappen auf dem Weg zur Großreichsbildung waren; nicht zu vergessen ist die Einbeziehung ostrheinischer Gebiete wie Thüringen (531), die Mainlande oder Bayern. Die Merowinger verkörperten das Reich, das daher auch einer Teilungspraxis unterlag. So kam es immer wieder zu Konflikten innerhalb von Dynastie und Reich. Die Epoche der Bürgerkriege (561-613) führte dabei u.a. zur Herausbildung der Reichsteile Austrien, Neustrien und Burgund und zu einer weiteren Stärkung des Adels.

Mit der Unterwerfung der Alemannen unter die fränkische Herrschaft begann in Südwestdeutschland die Merowingerzeit (ca.500-ca.700). Eine Folge der fränkischen Eroberung war, dass der Nordteil Alemanniens nunmehr zu Franken gehörte und Alemannien-Schwaben

³ Antike und Mittelalter: FILTZINGER, P., Römerzeit, in: HbBWG 1,1, S. 132-190; FILTZINGER, P., PLANCK, D., CÄMMERER, B. (Hg.), Die Römer in Baden-Württemberg, Stuttgart 1986; Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, hg. v. M. SCHAAB u. H. SCHWARZMAIER i.A. der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg: Bd. 1: Allgemeine Geschichte: Tl. 1: Von der Urzeit bis zum Ende der Staufer, Stuttgart 2001; KELLER, H., Germanische Landnahme und Frühmittelalter, in: HbBWG 1,1, S. 191-296, hier: S. 192-227. – Alemannen: ADE, D., RÜTH, B., ZEKORN, A. (Hg.), Alamannen zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau, Stuttgart 2008; Die Alamannen, hg. v. Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg (= Ausstellungskatalog), Stuttgart 1997; BÜCKER, C., Frühe Alamannen im Breisgau. Untersuchungen zu den Anfängen der germanischen Besiedlung im Breisgau während des 4. und 5. Jahrhunderts n.Chr. (= Archäologie und Geschichte, Bd. 9), Sigmaringen 1999; BUHLMANN, M., Mittelalterliche Geschichte im deutschen Südwesten, Tl.1: Frühes Mittelalter - Hohes Mittelalter, Tl.2: Spätes Mittelalter, Tl.3: Anhang (= VA 24/1-3), St. Georgen 2006, Tl. 1, S. 6ff; GEUENICH, D., Zur Landnahme der Alemannen, in: FMSt 16 (1982), S.25-44; GEUENICH, D., Geschichte der Alemannen (= Urban Tb 575), Stuttgart-Berlin-Köln 1997.

zum Land an Ober- und Hochrhein, oberem Neckar und oberer Donau wurde. Dieses Alemannien ist dann vom fränkisch-merowingischen Königtum als politisches („älteres“) Herzogtum organisiert worden, so dass man die Alemannen – ungeachtet aller ethnischen Aspekte – als die Bewohner dieses Herzogtums begreifen kann. Im 6. Jahrhundert treten dann fränkisch-alemannische Herzöge als Amtsträger des merowingischen Königtums erstmals in Erscheinung. Damals gehörte Südwestdeutschland zum Reimser Teilreich. Unter Chlothar II. (584/613-629) und seinem Sohn Dagobert I. (623/29-639) ist dann eine deutliche Einflussnahme des gesamtfränkischen Königtums auf Alemannien festzustellen, die mit der Christianisierung, der kirchlichen und der politischen Organisation in Verbindung gebracht werden kann. Der Ausfall des merowingischen Königtums als Machtfaktor führte seit dem letzten Drittel des 7. Jahrhunderts zu Anarchie, wachsendem Einfluss der Großen und schließlich zum endgültigen Aufstieg der Karolinger, der austrasischen Hausmeier. Die Schwäche des damaligen Königtums bedeutete zugleich eine Verselbstständigung des alemannischen Herzogtums vom Frankenreich.

Damit sind wir in der Karolingerzeit (ca.700-911) angelangt. Das merowingische Königtum hatte seine Machtstellung eingebüßt; spätestens seit der Schlacht bei Tertry (687) waren die Karolinger (Pippin der Mittlere [687-714], Karl Martell [714-741]) als Hausmeier die maßgeblichen Personen im Frankenreich. So war die Übernahme des fränkischen Königtums durch den Karolinger Pippin den Jüngeren (741/51-768) nunmehr folgerichtig (751). Unter Pippin und seinem Sohn Karl den Großen (768-814) wurde das Frankenreich nochmals erweitert (Einbeziehung Aquitaniens 760-768; Eroberung des Langobardenreiches 773/74; Eroberung Sachsens 772-804; Angliederung Bayerns 788). Damit war der Rahmen für die auch unter den Karolingern vorherrschende Reichsteilungspraxis des 9. Jahrhunderts gegeben. Denn schon während der Regierung Kaiser Ludwigs des Frommen (814-840) traten Konflikte zwischen den Ludwig-Söhnen Lothar (817/843-855), Ludwig den Deutschen (843-876), Pippin und Karl den Kahlen (843-877) auf. Beim Tode des Vaters brach der Bürgerkrieg (840-843) aus (Schlacht bei Fontenoy 841; Straßburger Eide 842; sächsischer Stellinga-Aufstand), der mit dem Vertrag von Verdun (843) seinen Abschluss fand. Es entstand das ostfränkische Reich der spätkarolingischen Könige (843-911), das sich bis zum 11. Jahrhundert zum deutschen Reich wandeln sollte.

Unter den fränkisch-karolingischen Hausmeiern Pippin dem Mittleren, Karl Martell sowie Karlmann (741-747) und Pippin dem Jüngeren ging eine verstärkte Einfluss- und Inbesitznahme Alemanniens durch das Frankenreich einher. Jedenfalls sind um die Mitte des 8. Jahrhunderts fränkische Amtsträger belegt, die wie Chancor, Warin oder Ruthard die politische Neuorganisation im Sinne der Karolinger vorantrieben, während das alemannische Herzogtum der Dynastie Gotfrids (ca.700-ca.709), Lantfrids I. (ca.720-730) und Theutbalds (v.733-744) damals sein Ende fand. Aspekte karolingischer Herrschaft in Alemannien waren: die Einführung der Grafschaftsverfassung, die Einbindung des fränkisch-alemannischen Adels nicht zuletzt durch die 771 vollzogene Heirat zwischen dem Karolingerkönig Karl dem Großen und der „Alemannin“ Hildegard, die Stellung Alemanniens nunmehr als Bindeglied nach (Chur-) Rätien, Bayern und Italien, die Zuweisungen Alemanniens als Teil der Herrschaftsgebiete Karls II. des Kahlen (829-831/33, 840-877), Ludwigs II. des Deutschen (831/33/40-876) und Karls III. des Dicken (859/76-887/88). Im Vertrag von Verdun (843) fiel Alemannien an das ostfränkische Reich, und Karl III., der letzte karolingische Gesamtherrscher, starb nach Krankheit und Absetzung in Neudingen an der Donau (888). In ostfränki-

scher Zeit werden in Alemannien königliche Vororte erkennbar wie Bodman (am Bodensee) oder Ulm. Wichtige Stützpunkte der mit dem karolingischen Königtum eng verbundenen Kirche waren die Klöster St. Gallen und Reichenau sowie das Bistum Konstanz. Der Bodenseeraum wurde zum geografischen und politischen Zentrum Alemanniens. Der alemannischen Führungsschicht als Teil des gesamtfränkischen Adels stand die Basisgesellschaft der freien und abhängigen Bauern u.a. der adligen, kirchlichen und königlichen Grundherrschaften gegenüber.⁴

Christianisierung und Kirche

Die Christianisierung und Missionierung Alemanniens erfolgte im Wesentlichen in der Merowingerzeit (ca.500-700). Da waren zum einen die Bistümer entlang des Rheins – Mainz, Worms, Speyer und Straßburg –, die langsam ins Rechtsrheinische übergriffen, zum anderen missionierende Mönche wie der Ire Columban (*ca.543-†615) oder der heilige Gallus (†ca.650), der Patron des um 719 gegründeten Klosters St. Gallen. Auf den Merowingerherrscher Dagobert I. gehen vielleicht Ausstattung und Umfang des Bistums Konstanz zurück, in der Zeit des alemannischen Herzogtums trieb der Grundbesitzende Adel die Christianisierung voran. Die Entstehung von Kirchen überall in Alemannien ist spätestens ab der Mitte des 6. Jahrhundert belegt und deutet damit den entscheidenden Wandel in der Volksreligiosität hin zum christlichen Glauben an. Die Kirche in Dunningen (bei Rottweil) reicht ins 6. Jahrhundert zurück. In (Brigachtal-) Klengen und Kirchdorf erkennt man gut den Wandel in der Bestattungstradition vom Reihengräberfriedhof über Hofgrablegen zum Friedhof bei der Kirche, ein Übergang, der sich im Verlauf des 7. und 8. Jahrhunderts überall vollzog.

Stützpunkte des Christentums waren u.a. die ab dem (7./) 8. Jahrhundert entstehenden Klöster. Das Kloster St. Trudpert ging mittelalterlicher Überlieferung zufolge auf den heiligen Trudpert, einen im Südschwarzwald missionierenden Iren und Märtyrer (7. Jahrhundert, 1. Hälfte), zurück. Er errichtete im Münstertal des Schwarzwaldes eine Einsiedelei, die wohl erst im (beginnenden?) 9. Jahrhundert zu einem Kloster umgestaltet wurde. Der Legende nach soll weiter die Mönchsgemeinschaft in Ettenheimmünster ins 7. Jahrhundert zurückreichen, in die Zeit des Einsiedlers Landolin, eines schottischen Märtyrers. Um 728 soll dann der Straßburger Bischof Widegern (v.734) hier ein Kloster gegründet haben. Der später als heilig verehrte Abtbischof Pirmin schließlich war bis zu seinem Tod am 2. oder 3. November vor 755 als Klostergründer im alemannisch-elsässischen Raum tätig. Pirmin war beteiligt an der Stiftung des Bodenseeklosters Reichenau (ca.724), wurde jedoch kurze danach vom alemannischen Herzog Theutbald vertrieben (727), so dass er sich danach verstärkt dem Elsass zuwandte.

Die Karolingerzeit brachte dann unter dem angelsächsischen Missionar und Bischof Winf-

⁴ Franken: BUHLMANN, M., Das Frankenreich, Großmacht am Anfang des Mittelalters, Tl.1: Geschichte, Tl.2: Anhang, Tl.3: Karten (auf CD-ROM) (= VA 37/1-3), St. Georgen 2008, S. 8-17, 26-37; EWIG, E., Studien zur merowingischen Dynastie, in: FMSt 8 (1974), S.15-59; EWIG, E., Die Merowinger und das Frankenreich (= Urban Tb 392), Stuttgart-Berlin 1988; EWIG, E., Die Franken und Rom (3.-5. Jahrhundert), in: RhVjbl 71 (2007), S.1-42; Die Franken, Wegbereiter Europas. Vor 1500 Jahren: Chlodwig und seine Erben, 2 Bde. (= Ausstellungskatalog), Mannheim-Mainz 1996; KAISER, R., Das römische Erbe und das Merowingerreich (= Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 26), München 1993; KAISER, R., Die Franken: Roms Erben und Wegbereiter Europas? (= Historisches Seminar. Neue Folge, Bd. 10), Idstein 1997; NONN, U., Die Franken (= Urban Tb 579), Stuttgart 2010; SCHNEIDER, R., Das Frankenreich (= Oldenbourg Grundriss der Geschichte, Bd. 5), München 1982. – Franken und Alemannen: BUHLMANN, M., Deutscher Südwesten, Tl. 1, S. 9f; KELLER, Landnahme, S. 228-248; ZETTLER, A., Karolingerzeit, in: HbBWG 1,1, S. 297-380, hier: S. 299-356.

ried-Bonifatius (*673/75-†754) in den Gebieten rechts des Rheins eine Neuorganisation und Reform (insbesondere) der (Bischofs-) Kirchen. Die Romverbundenheit der Kirche im Frankenreich, die Kirchenhoheit der Karolingerkönige und die neue kulturelle Ausrichtung der fränkischen Reichskirche waren dann auch entscheidende Faktoren, die der Eingliederung Alemanniens ins Frankenreich der Karolinger zugute kamen.⁵

Gesellschaft im frühen Mittelalter

Die innere Entwicklung Alemanniens zur Merowingerzeit ist in erster Linie gekennzeichnet durch ein Bevölkerungswachstum, das sich in einem verstärkten Landesausbau, in Siedlungsaktivitäten im Altsiedelland und darüber hinaus niederschlägt. Alemannische und fränkische Ortsnamen treten in den Geschichtsquellen in Erscheinung, die hinter den Toponymen stehenden Orte kann man sich dann als bäuerliche Gehöfte und Gehöftgruppen in Holzbauweise vorstellen; die Höhengründungen als alemannische Herrschaftssitze gab es in der fränkischen Zeit nicht mehr. Erst im späten 7. Jahrhundert treten mit großen, mehrschiffigen Hallenhäusern wieder Herrensitze auf. Das 7. Jahrhundert, der Ausgang der Merowingerzeit erscheint als ein Zeitraum, in dem die Weichen für die folgenden Jahrhunderte gestellt wurden: Agrarverfassung und Grundherrschaft, Siedlung und Landesausbau, die Ausbildung von Adelsherrschaften und ein starker Adel neben dem Königtum sowie die christliche Religion wurden zu bestimmenden gesellschaftlichen Faktoren nicht nur in Alemannien und nicht nur für die Karolingerzeit. Das auf Vorstufen des 6. und 7. Jahrhunderts zurückgehende Lehnswesen entfaltete sich u.a. durch die Heeresreform Karls des Großen, die letztlich einen Stand von Kriegern definierte. Lehnswesen und Vasallität, Lehnsherr und Vasall sollten in der Folge das „staatliche“ Gefüge der mittelalterlich-europäischen Reiche bestimmen. Ämter wurden so zu Lehen, selbst die Kirche war von dieser Entwicklung nicht verschont.⁶

C. Kaiser Ludwig der Fromme und das Frankenreich

Karolingisches Frankenreich und Kaiser Karl der Große

Die Absetzung des letzten Merowingerkönigs Childerich III. (743-751) und die Erhebung des karolingischen Hausmeiers Pippin des Jüngeren (741-768) zum König (751) begründete das Frankenreich der karolingischen Herrscher. Unter Pippin und seinem Sohn Karl den Großen (768-814) wurde das Frankenreich nochmals erweitert (Einbeziehung Aquitaniens 760-768; Eroberung des Langobardenreiches 773/74; Eroberung Sachsens 772-804; Angliederung Bayerns 788). Damit war der Rahmen für die auch unter den Karolingern vorherrschende Reichsteilungspraxis des 9. Jahrhunderts gegeben. Denn schon während der Regierung

⁵ BUHLMANN, M., Deutscher Südwesten, Tl. 1, S. 12f; KELLER, Landnahme, S. 249-277.

⁶ BUHLMANN, M., Deutscher Südwesten, Tl. 1, S. 15; KELLER, Landnahme, S. 277-296.

Kaiser Ludwigs des Frommen (814-840) traten Konflikte zwischen den Ludwig-Söhnen Lothar I. (814/17/843-855), Ludwig dem Deutschen (814/43-876), Pippin I. (814-838) und Karl dem Kahlen auf. Beim Tode des Vaters brach der Bürgerkrieg (840-843) aus (Schlacht bei Fontenoy 841; Straßburger Eide 842; sächsischer Stellinga-Aufstand), der mit dem Vertrag von Verdun (843) seinen Abschluss fand.

Der frühe Tod seines Bruders Karlmann (771) machte aus Karl dem Großen den Alleinherrscher des Frankenreichs. Der König entfaltete eine bemerkenswerte Energie bei der Ausdehnung seiner Herrschaft. Im Sachsenkrieg (772-804) wurde Sachsen bis zur Elbe, im Langobardenkrieg (773/74) das Langobardenreich in Italien erobert. Es folgten die Eingliederung Bayerns (788) und die Zerstörung des Awarenreichs (795/96), die das Frankenreich sich bis nach Pannonien (Ungarn), Kroatien und Slowenien ausdehnen ließen. Gegenüber dem Omayyaden-emirat in Spanien errichtete man die Spanische Mark zwischen Pyrenäen und Ebro (bis 812, Eroberung Barcelonas 801). In diesem Zusammenhang ist vom Feldzug von 778 zu reden, in dessen Verlauf ein fränkisches Heer bis vor die Tore des maurischen Saragoza gelangte, dies allerdings nicht einnehmen konnte. Auf dem Rückzug erlitt die fränkische Nachhut unter Graf Roland gegen die christlichen Waskonen (Basken) eine schwere Niederlage (Rolandslied). Weit über das Frankenreich hinaus hatte Karl der Große schließlich Beziehungen zum oströmisch-byzantinischen Reich (Kaisertum) und zum islamischen Kalifat von Cordoba (Gesandtenaustausch mit Kalif Harun al-Raschid [786-809] 797). Der Erwerb des Kaisertums (800) mag dann als Höhepunkt der Regierung Karls des Großen gelten.

Dieser „Habenseite“ steht entgegen, dass besonders nach 800 das nun übergroße Frankenreich außenpolitisch zunehmend in die Defensive geriet. Die „Grenzen des Wachstums“ waren längst überschritten, etwa hinsichtlich des byzantinischen Venedig und des Adriaums, mit dem Auftreten der Normannen oder gegenüber der Bretagne, deren vollständige Unterwerfung mehrfach misslang (Bretonische Mark). Auch gestalteten sich die inneren Verhältnisse im Frankenreich schwieriger, geriet der Vielvölkerstaat doch – u.a. ausgelöst durch die andauernden Kriege – in eine soziale Schieflage, die die wirtschaftlich Schwächeren (*pauperes*) gegenüber den Mächtigen und Großen (*potentes*) benachteiligte. Da halfen denn auch eine zunehmende Schriftlichkeit in der Reichsverwaltung, die ausgeprägte Kapitulariengesetzgebung, die schriftliche Fixierung von Volksrechten, die Grafschaftsverfassung und das Herrschaftsinstrument der Königsboten (*missi dominici*) nicht viel, während die fränkische Kirche mit ihren Bistümern und Abteien verstärkt in Politik, Verwaltung und Kriegswesen integriert wurde. Das Eingreifen Karls in kirchlich-religiöse Bereiche belegt eindrucksvoll die Frankfurter Synode von 794 mit ihren Beschlüssen zu (spanischem) Adoptianismus und byzantinischem Bilderstreit (*Libri Carolini*). Dass dabei die Herrschaft Karls nicht immer unumstritten gewesen war, beweist die gegen ihn gerichtete Adelsverschwörung des Grafen Hardrad in Ostfranken (785/86).⁷

⁷ Karolingisches Frankenreich: BUHLMANN, M., Das Frankenreich, Großmacht am Anfang des Mittelalters, Tl.1: Geschichte, Tl.2: Anhang, Tl.3: Karten (auf CD-ROM) (= VA 37/1-3), St. Georgen 2008, Tl. 1, S. 29-33; LAUDAGE, J., HAGENEIER, L., LEIVERKUS, Y., Die Zeit der Karolinger, Darmstadt 2006; SCHIEFFER, R., Die Karolinger (= Urban Tb 411), Stuttgart-Berlin-Köln 1992; SCHNEIDER, R., Das Frankenreich (= OGG 5), München 1982; STIEGEMANN, C., WEMHOFF, M. (Hg.), 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn, 3 Bde. (= Ausstellungskatalog), Paderborn 1999. – Karl der Große: BECHER, M., Karl der Große (= BSR 2120), München 1999; FRIED, J., Karl der Große. Gewalt und Glaube. Eine Biographie, München 2013; HÄGERMANN, D., Karl der Große, Herrscher des Abendlandes. Biographie, München 2000; HARTMANN, W., Karl der Große (= Urban Tb 643), Stuttgart 2010; MCKITTERICK, R., Karl der Große (= GMR), Darmstadt 2008.

Ludwig der Fromme

Ludwig der Fromme⁸, der Sohn Kaiser Karls des Großen und der Alemannin Hildegard (†783), wurde im Jahr 778 geboren; sein Zwillingsbruder Lothar starb alsbald (779). Ludwig hatte Pippin den Buckligen (†811), Karl den Jüngeren (†811) und Karlmann-Pippin (†810) als ältere (Halb-) Brüder. 781 wurde Ludwig Unterkönig im *regnum* Aquitanien, gelegen im Südwesten des Frankenreichs als Puffer gegen etwaige muslimische und baskische Übergriffe (Tolosanische Mark). Der Regierung des zunächst unmündigen Ludwigs gelang die Konsolidierung Aquitaniens in politischer und kirchlicher Hinsicht, wie wohl die Rolle der politisch Mächtigen im Land groß blieb. Etappen zu einer selbstständigeren Regierung Ludwigs waren dann dessen Schwertleite (791), die Umorganisation des aquitanischen Reichsguts (durch Karl den Großen 794) und der Beginn der Beurkundungstätigkeit des Unterkönigs (794).⁹ Im Jahr 806 erließ Kaiser Karl der Große die *Divisio regnorum* („Teilung der Königreiche“), in der er im Fall seines Ablebens das Frankenreich unter seine drei noch lebenden Söhne Karl den Jüngeren, Pippin und eben Ludwig aufteilte. Da die Brüder Ludwigs in den folgenden Jahren starben, blieb nur noch dieser als Nachfolger des Kaisers übrig; in Italien folgte auf Pippin dessen Sohn Bernhard (†818) als Unterkönig. Folgerichtig ließ Karl der Große Ludwig zum Mitkaiser erheben (813). Nach dem Tod seines Vaters am 28. Januar 814 konnte Ludwig der Fromme unangefochten die Regierung im fränkischen Gesamtreich übernehmen.¹⁰

Die ersten Regierungsjahre Ludwigs des Frommen ließen sich gut an. Ludwig machte 814 seine Söhne Lothar I. (†855), Ludwig den Deutschen (†876) und Pippin I. (†838) zu Königen und wies Ludwig Bayern und Pippin Aquitanien jeweils als Unterkönigreich zu. Die von seinem Vater initiierte Reformpolitik führte Ludwig der Fromme zunächst erfolgreich weiter, jedoch sollte das dadurch gesteigerte Zusammengehen von Kirche und König-/Kaisertum letztendlich eine wesentliche Ursache für die Zergliederung des karolingischen Herrschaftsverbands und den Zerfall des karolingischen Gesamtreichs bilden.

Die lang dauernde Reichseinheit des karolingischen Imperiums in den Regierungszeiten Karls des Großen und Ludwigs des Frommen war familiären Zufällen geschuldet. Karlmann, der Bruder Karls, starb schon 771, Kaisertum und Königtum gingen 814 von Karl dem Großen einzig auf dessen Sohn Ludwig über. Die dann 817 von Ludwig verfügte *Ordinatio imperii* („Ordnung des Reiches“) war eine weitere Thronfolgeordnung, die allerdings die drei Ludwigsöhne in unterschiedlicher Weise berücksichtigte. Im Sinne einer religiös übergeordneten, gerade vom fränkischen Klerus und der „Reichseinheitspartei“ propagierten Reichseinheit (*unitas imperii*) stand dem ältesten Sohn Lothar, seit 817 Mitkaiser, eine Art Oberherrschaft über seine Brüder (und deren Königreiche) zu, die somit eine Zwischenstellung zwischen Unterkönigen und „vollberechtigten“ Herrschern einnahmen. Der Kirche und dem Kaisertum kam hinsichtlich dieser ideellen Einheit des Frankenreichs eine besondere Rolle zu, Lothar wurde zum eigentlichen und alleinigen Nachfolger seines Vaters. Indes scheiterte die *Ordinatio*, die von Anfang an zwischen den Parteien am Kaiserhof umstritten war, am

⁸ Ludwig der Fromme: BOSHOFF, E., Ludwig der Fromme, Darmstadt 1996; KÖLZER, T., Kaiser Ludwig der Fromme (814-840) im Spiegel seiner Urkunden (= Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften. Geisteswissenschaften. Vorträge G 401), Paderborn 2005; SIMSON, B., Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Ludwig dem Frommen, Bd. I: 814-830, Bd. II: 831-840, 1874-1876, Ndr Berlin 1969.

⁹ BOSHOFF, Ludwig der Fromme, S. 23-79.

¹⁰ BOSHOFF, Ludwig der Fromme, S. 83-94.

Widerstand der so benachteiligten Königssöhne, zumal mit Karl (dem Kahlen, †877) Ludwig dem Frommen im Jahr 823 aus seiner Ehe mit der Welfin Judith ein vierter legitimer Sohn geboren wurde, der auch einen Anteil am Reich bekommen sollte. Nach einer ersten Rebellion und dem Aachener Teilungsplan (831) endete ein weiterer Aufstand gegen den Vater im Jahr 833 mit der Verlassung Ludwigs des Frommen auf dem „Lügenfeld“ von Colmar und der Gefangennahme des Herrschers, der erst nach einer öffentlich vollzogenen Kirchenbuße 834 Herrschaft und Kaisertum wiedererlangte. Ludwig der Deutsche agierte in den Jahren danach in seinem Unterkönigreich weit selbstständiger als vom Vater zugestanden; Pippin I. starb im Jahr 838, und sein gleichnamiger Sohn fand als sein Nachfolger keine Berücksichtigung. Von daher entfaltete auch der letzte von Ludwig dem Frommen beschlossene (Wormser) Teilungsplan (839) keine weitergehende Wirkung, zumal sich alle Teilungspläne der 830er-Jahre immer mehr von der *Ordinatio* entfernt hatten. Bei seinem Tod (840) hatte Ludwig jedenfalls weder das Ziel einer (weiter bestehenden) Reichseinheit noch überhaupt das einer geregelten Nachfolge erreicht.¹¹

Ludwig starb am 20. Juni 840 auf einer Rheininsel bei Ingelheim. Schön länger war er krank gewesen. Er litt an einer heftigen Bronchitis, an Schluckauf und wohl auch an Bauspeichel- oder Magenkrebs, da er weder etwas trinken noch essen konnte, ohne zu erbrechen. So gut es ging, regelte der Kaiser – nur wenige Getreue waren anwesend, aber keiner seiner Söhne – die letzten Dinge. Der Leichnam wurde von Ludwigs Halbbruder, Bischof Drogo von Metz (†855), ins Metzger Kloster St. Arnulf, einer Grablege der Karolinger, gebracht. Die französische Belagerung von Metz im Jahr 1552 führte dazu, dass die Gebeine Ludwigs zusammen mit dem spätantiken Marmorsarkophag umgebettet wurden; in der Folge der Französischen Revolution (1789) wurden die sterblichen Überreste des Kaisers zerstreut, der Sarkophag zerstört (1793).¹²

Was von Ludwig bleibt, ist der Beiname „der Fromme“ (*pius*) und eine zwiespältige Beurteilung seines herrscherlichen Wirkens, das den auch kulturellen Höhepunkt des karolingischen Frankenreichs (814/29) wie auch dessen politische Desintegration (830/40) umfasste.¹³

Im nach dem Tod des Kaisers ausbrechenden Bürgerkrieg setzten sich die jüngeren Söhne Ludwigs gegen ihren Bruder Lothar, dem Verfechter der Reichseinheit, durch (Schlacht bei Fontenoy 841). Der Vertrag von Verdun (843) besiegelte die Teilung des Karolingerreichs in ein West-, Mittel- und Ostreich und damit das Ende aller Reichseinheitspläne.¹⁴

D. Kloster St. Gallen

Klostertradition zufolge standen am Beginn der St. Galler Geschichte der Mönch und Einsiedler Gallus (*ca.550-†ca.650) und der erste Abt Otmar (719-759). Im Hochtal der Steinach stiftete Gallus eine Zelle, die sich aber bald nach seinem Tod auflöste. Otmar gelang Jahrzehnte später die Neugründung, wobei das Kloster von Anfang an einen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung nahm, wie die Vielzahl der überlieferten Traditionsurkunden und die

¹¹ BUHLMANN, Frankenreich, S. 33f.

¹² BOSHOF, Ludwig der Fromme, S. 247ff.

¹³ BOSHOF, Ludwig der Fromme, S. 255-270.

¹⁴ BUHLMANN, Frankenreich, S. 33f.

frühen Handschriften aus dem Skriptorium der Mönchsgemeinschaft zeigen. Auch wurden von St. Gallen aus die Männerklöster in Kempten und Füssen gegründet.

In der Anfangsphase klösterlicher Existenz befand sich St. Gallen in Abhängigkeit vom Bistum Konstanz, was öfters zu Konflikten führte. Ein solcher Konflikt betraf schon Abt Otmar, der gestürzt und auf der Rheininsel Werd (zwischen Stein am Rhein und Eschenz) inhaftiert wurde, wo er verstarb. Mit Urkunde von 780 bestätigte König Karl der Große (768-814) die Unterordnung St. Gallens, aber am 3. Juni 818 erhielt die Mönchsgemeinschaft Immunität und Königsschutz von Kaiser Ludwig dem Frommen (814-840), um 854 durch König Ludwig den Deutschen (833/40-876) endgültig die Befreiung von einem an das Bistum zu zahlenden Zins zu erlangen.

Mit Abt Gozbert (816-837) war St. Gallen in sein „goldenes Zeitalter“ eingetreten. Enge Beziehungen zum fränkisch-ostfränkischen Königtum, eine Blütezeit von Schreib- und Klosterschule, hervorragende mittelalterliche Handschriften aus den letzten Jahrzehnten des 9. Jahrhunderts (Folchart-Psalter, Goldener Psalter, *Evangelium longum*), Gebetsverbrüderungen und Totengedächtnis kennzeichnen diese wichtige st. gallische Epoche, die mit Bischof Salomon III. von Konstanz als Klosterabt (890-920) endete. Ein Ungarneinfall (926), ein sarazenischer Überfall (ca.935) und ein Klosterbrand trafen die Mönchsgemeinschaft am Beginn des „silbernen Zeitalters“ schwer. Das Kloster erholte sich von diesen Rückschlägen nur allmählich, doch ist, zunächst gefördert durch das ottonische Königtum im Rahmen der entstehenden ottonisch-salischen Reichskirche, für die 2. Hälfte des 10. und für das 11. und 12. Jahrhundert eine kulturelle Nachblüte feststellbar, die sich besonders mit den Klosterlehrern Notker III. Labeo (†1022) und Ekkehard IV. (†ca.1057) sowie Abt Norpert (1034-1072) verbindet.

Mit dem Investiturstreit (1075-1122) und Abt Ulrich III. von Eppenstein (1077-1121) begann das „eiserne Zeitalter“, die Mönchsgemeinschaft wurde hineingezogen in die besonders Schwaben heimsuchenden Kämpfe zwischen den „Universalgewalten“ von Kaisertum und Papsttum. Damit war eine Entwicklung eingeleitet, die auf Dauer wirtschaftliche Verluste (Verkauf, Verpfändung, Entfremdung) und Misswirtschaft für das Kloster mit sich brachte. Hinzu kam, dass sich im späteren Mittelalter die Mönchsgemeinschaft in ein Adelskloster verwandelte, die Mönche wurden zu Klosterherren, die es mit der Benediktinerregel nicht immer so genau nahmen. Immerhin gab es vereinzelt tatkräftige Äbte wie Konrad von Bussnang (1226-1239) oder Wilhelm von Montfort (1281-1301).

Das Kloster geriet zu Beginn des 15. Jahrhunderts in eine Krise, als die Appenzeller Untertanen sich von der abteilichen Herrschaft lösten (1411). Den inneren Verfall versuchte man durch Reformmaßnahmen aufzuhalten; 1429 gelangten im Rahmen der Bursfelder Kongregation Mönche aus dem hessischen Hersfeld nach St. Gallen, die Reformen wurden durch Mönche aus dem bayerischen Kastl (ab 1439) und aus Wiblingen (ab 1442/51) fortgesetzt. Bündnisse (Burg- und Landrecht) mit den Schweizer Eidgenossen datieren vom 18. Mai 1437 und vom 17. August 1451, wodurch St. Gallen ein Zugewandter Ort der Eidgenossenschaft wurde. Hinzu kamen die Abkopplung der Stadt St. Gallen von Abt und Abtei (1457) und die Ausformung eines modernen St. Galler Klosterstaats unter Abt Ulrich Rösch (1463-1491). Das Territorium der Mönchsgemeinschaft umfasste dabei das Land zwischen Wil und Rorschach, die 1468 erworbene Grafschaft Toggenburg und das st. gallische Rheintal. Der Versuch Abt Ulrichs, das Kloster nach Marienberg umzusiedeln, scheiterte im sog. Rorschacher Klosterbruch (1489).

1531 war während der Reformation in der Stadt St. Gallen die Abtei kurzfristig aufgehoben worden, in der frühen Neuzeit verbesserte sich die wirtschaftliche Lage des Klosters, dessen Baulichkeiten man in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts neu klassizistisch errichtete (Stiftskirche, Stiftsbibliothek, Neue Pfalz). Die Abtei wurde 1805 säkularisiert.¹⁵

Neben den nachher vorzustellenden frühmittelalterlichen Traditionsurkunden gehen wir noch gesondert ein auf das Immunitätsprivileg Kaiser Ludwigs des Frommen für das Kloster St. Gallen vom 3. Juni 818. Die lateinische Urkunde beinhaltet die kaiserlichen Verfügungen von Königsschutz und Immunität, während Bestimmungen zur freien Abtwahl fehlen. Letzteres erklärt sich aus der damals noch immer vorhandenen Anbindung St. Gallens an das Konstanzener Bistum, bezieht die Urkunde neben den St. Galler Abt Gozbert auch dessen Vorgänger und damaligen Konstanzener Bischof Wolfleoz (812-816 bzw. 811-839) und die Unterordnung des Klosters mit ein. Das Diplom Ludwigs des Frommen, das übrigens nicht original überliefert ist, lautet übersetzt:¹⁶

Quelle: Urkunde Kaiser Ludwigs des Frommen für das Kloster St. Gallen (818 Juni 3)

(C.) Im Namen des Herrn Gott und unseres Erlösers Jesus Christus Ludwig, durch göttliche Fürsorge eingesetzt als Kaiser und Augustus. Weil wir mit der Liebe des göttlichen Dienstes die gerechten und vernünftigen Bitten der Diener Gottes begünstigen, glauben wir, für uns das Geschenk der höchsten Gabe vom Herrn zu erlangen. Daher wollen wir, dass allen Getreuen der heiligen Kirche Gottes und unseren Getreuen, den gegenwärtigen gleichwie den zukünftigen, bekannt sei, dass wir das Kloster des heiligen Gallus, das gelegen ist im Gau Thurgau, dem der ehrwürdige Mann Gozbert als Abt vorsteht und das dem heiligen Konstanzener Bistum unterworfen ist, wo Bischof Wolfleoz die Leitung innehat, zusammen mit den dort dem Herrn dienenden Mönchen und den Dingen und Leuten, die [dem Kloster] ergeben sind und rechtmäßig gehören, unter unsere Verteidigung und den Schutz der Immunität gestellt haben. Wir entscheiden und befehlen, dass kein öffentlicher Richter oder irgendjemand mit richterlicher Gewalt es wage, in unseren und zukünftigen Zeiten in die Kirchen oder Örtlichkeiten oder Ländereien oder andere Besitzungen, die [das Kloster] in der heutigen Zeit in irgendwelchen Gauen und Landschaften innerhalb des Herrschaftsbereichs unseres Kaisertums wohlbegründet und rechtmäßig besitzt oder die demnächst die göttliche Milde in das Recht des heiligen Ortes führen will, einzudringen, um Rechtsfälle anzuhören oder Strafbußen zu erheben oder Unterkunft und Bereitstellungen zu fordern oder Bürgen fortzuführen oder die Leute dieses Klosters, Freie und Hörige, die auf seinen Ländereien wohnen, in unvernünftiger Weise in Anspruch zu nehmen oder Abgaben oder Vorwände zu suchen, oder es wage, das, was oben erwähnt wurde, ganz und gar auszuführen. Aber es ziemt sich für den besagten Abt und seinen Nachfolgern, dass sie die Dinge des besagten Klosters mit allen dazu gehörenden Personen, Sachen oder Leuten unter der Verteidigung unseres Schutzes und unserer Immunität in ruhiger Ordnung besitzen, abseits der Belästigung durch richterliche Gewalt, und dass sie für unser Kaisertum treu sorgen derart, dass es den Mönchen, die dort Gott dienen, erfreut, die Barmherzigkeit des Herrn demütig zu erbitten hinsichtlich des Friedens für uns, unsere Ehefrau und unsere Nachkommen, der Festigkeit des ganzen uns von Gott gegebenen Kaisertums und des gnädigsten Mitgeföhls Gottes. Wir haben deshalb befohlen, diese Urkunde durch unseren Siegelring unten zu kennzeichnen, damit sie im Namen Gottes eine größere Festigkeit hat und von den Getreuen der heiligen Kirche und unseren [Getreuen] als wahr geglaubt und sorgfältig bewahrt wird.

(C.) Ich, der Diakon Durandus, habe statt des Helisachar rekognisziert und [unterschrieben.] (SR.)

¹⁵ Quellen: Die Urkunden Ludwigs des Deutschen, Karlmanns und Ludwigs des Jüngeren, hg. v. P. KEHR (= MGH. Diplomata. Die Urkunden der deutschen Karolinger, Bd. 1), 1932-1934, Ndr München 1980; Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen: Tl. I: 700-840, bearb. v. H. WARTMANN, Zürich 1863. – St. Gallen: DUFT, J., Die Abtei St. Gallen, 3 Bde., Sigmaringen 1990-1994; DUFT, J., Geschichte des Klosters St. Gallen im Überblick vom 7. bis zum 12. Jahrhundert, in: OCHSENBEIN, Kloster St. Gallen, S. 11-30; MAURER, H. (Hg.), Churrätisches und St. Gallisches Mittelalter. Festschrift Otto P. Clavadetscher, Sigmaringen 1984; OCHSENBEIN, P. (Hg.), Das Kloster St. Gallen im Mittelalter. Die kulturelle Blüte vom 8. bis zum 12. Jahrhundert, Darmstadt 1999; Sankt Gallen, bearb. v. W. VOGLER, in: Lexikon des Mittelalters [= LexMA], Bd.7, Sp. 1153ff; St. Gallen, bearb. v. J. DUFT u.a., in: Helvetia Sacra, Abt. III, Bd. I: Frühe Klöster, die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz, Tl. 2, Bern 1986, S. 1180-1369; Subsidia Sangallensia I. Materialien und Untersuchungen zu den Verbrüderungsbüchern und zu den älteren Urkunden des Stiftsarchivs St. Gallen, hg. v. M. BORGOLTE, D. GEUENICH u. K. SCHMID (= St. Galler Kultur und Geschichte, Bd. 16), St. Gallen 1986; VOGLER, W. (Hg.), Die Kultur der Abtei St. Gallen, Zürich³1993.

¹⁶ Urkunde: UB StGallen I 234 (818 Juni 3).

Gegeben an den 3. Nonen des Juni [3.6.], durch Christi Gnade im vierten Jahr des Kaisertums des frömmsten Augustus Ludwig, Indiktion 11. Verhandelt wurde dies in Aachen im königlichen Palast glücklich im Namen Gottes. Amen.

Edition: UB StGallen I 234; Übersetzung: BUHLMANN.

Erst die Verleihung der freien Abtswahl gemäß der Benediktregel zur Zeit Ludwigs des Deutschen machte aus dem Kloster St. Gallen eine eigenständige geistliche Gemeinschaft. Wir zitieren im Folgenden die „Magna Charta“ vom 22. Juli 854, in der das Kloster und sein Abt Grimald (841-872) gegen Übergabe von Besitz die Lösung vom Konstanzer Bistum und dessen Bischof Salomon I. (839-871) erlangte:¹⁷

Quelle: Urkunde König Ludwigs des Deutschen für das Kloster St. Gallen (854 Juli 22)

(C.) Im Namen der heiligen und ungeteilten Dreieinigkeit Ludwig, begünstigt durch göttliche Gnade König. Wenn wir für Gott geweihte Orte sorgen und den Bitten der ehrwürdigen Männer nachkommen, tun wir dies nicht allein aus königlicher Wohltätigkeit heraus, sondern wir vertrauen auch darauf, dadurch die ewige Glückseligkeit zu verdienen. Daher mögen das Wohl und der Dienstever aller unserer Getreuen, der gegenwärtigen gleichwie der zukünftigen, erfahren, dass die ehrwürdigen Männer, unser Erzkaplan Grimald, Abt des Klosters des heiligen Bekenners Gallus, und Bischof Salomon der Konstanzer Kirche, unsere Milde informiert haben, dass zwischen den Bischöfen der besagten Stadt und den Äbten des besagten Klosters zu Zeiten unseres Urgroßvaters König Pippin, unseres Großvaters Karl und nicht zuletzt unseres Vaters und heitersten Augustus Ludwig seligen Angedenkens immer Streit und Zwietracht herrschte, weil die Bischöfe der besagten Stadt das besagte Kloster zu einem Teil des Bistums machen wollten, die Mönche mit ihren Äbten diesem Ansinnen widerstanden und sich bei unserem Großvater und Vater beschwerten. Daher entschied unser Großvater Karl heiligen Angedenkens und unser Vater, der ausgezeichnetste Kaiser Ludwig, mit ihren Getreuen in Anbetracht zu erwartenden zukünftigen Streits, für jene eine Bestätigungsurkunde aufzusetzen, so dass die Äbte dieses Klosters des heiligen Gallus jedes Jahr an den [Bischofs-] Sitz eine Unze Gold und ein Pferd im Wert von einem Pfund zahlen, sie die Kirche des heiligen Stephan, die außerhalb der Mauern der Stadt errichtet wurde, auf eigene Kosten unterhalten, wenn Notwendigkeit es erfordert, und darüber hinaus die Bischöfe dieser Stadt nichts von den Gütern des schon genannten Klosters fordern, dass aber die Mönche sicher leben ohne Behinderung durch irgendjemanden und ohne Verminderung ihres Besitzes. Wenn wir aber auch die Beschlüsse unserer Vorgänger durch unsere Befehlsgewalt bestätigen, so erfahren wir dennoch von unseren genannten Getreuen, dass zwischen jenen Streit und Zwietracht anhalten. Den Bitten des Erzkaplans und Abtes Grimald haben seine Mönche mit diesem Ersuchen zugestimmt und nicht zuletzt der Bischof des besagten [Bischof-] Sitzes und seine ihm untergebenen Kanoniker dem beigepflichtet, um diesen bösen Streit für zukünftige Zeiten aus der Welt zu schaffen gemäß dem Wunsch beider Parteien. Uns und unseren getreuen Bischöfen, Äbten und Grafen gefällt es daher, von den Gütern des besagten Klosters etwas an das Bistum zu übertragen, und zwar: in der Grafschaft des Grafen Chazo im Gau Swerzenhunte im Ort Mundingen eine Kapelle und das, was ihr an diesem Ort gehört, das ist der Ort selbst, [Besitz] in Stetten, [Alt-] Steußlingen und Hayingen und Wilzingen mit einhundertsechsfünfzig Hörigen beiderlei Geschlechts; und in der Grafschaft des Pfalzgrafen Ruadolt im Affagau im Ort Andelfingen das, was sie [*die Mönche*] besitzen mit fünfundvierzig Hörigen beiderlei Geschlechts; und in der Grafschaft des Grafen Ulrich im Gau Goldinesbaar im Ort Herbertingen eine Hufe mit den dort wohnenden Hörigen; und in der Grafschaft des Grafen Uto im Gau Bertholdsbaar im Ort Baldingen [*Paldinga*] eine Kapelle mit Salland und fünf verliehenen Hufen mit den dazu gehörenden Hörigen. Diese oben bezeichneten Güter mit den Kirchen, Häusern und übrigen darauf befindlichen Gebäuden, Hörigen, beackerten und unbeackerten Ländereien, Wiesen, Wäldern, Weiden, Gewässern und Gewässerläufen, Zubehör, Wegen, Erträgen und Einnahmen, ausgesucht und vermessen, und mit dem, was sonst zu den oben genannten Orten gehört, ganz und unverseht an den schon genannten [Bischofs-] Sitz zu übertragen und zu geben, gefällt allen unseren Getreuen, deren Bitten wir wegen der Liebe zu Gott gern zugestimmt haben, damit wegen dieser Schenkung das oben genannte Kloster von jenem Bischofssitz und vom ganzen Zins und Dienst befreit sei und zu keiner Zeit von nun an und in Zukunft irgendeine Belästigung oder Beunruhigung vom Bischof oder dessen Nachfolgern ertragen muss, außer das es wie die übrigen Klöster durch die kanonische Befehlsgewalt den Bischöfen unterworfen ist. Außerdem bestimmen wir, dass an diesen Orten aus der Zeit, als Bistum und Kloster vereinigt

¹⁷ Urkunde: UB StGallen I 433; DLD 69 (854 Juli 22).

waren, die Zinsleute [*Präkaristen*] hinsichtlich der Ländereien, die sie auf ihren Wunsch hin an das besagte Kloster übertragen hatten, mit dem Zins dem Bistum dienen sollen, gab es doch deswegen großen Streit und Zwietracht zwischen jenen. Um aber diese Zwietracht ein für alle Mal zu beenden, gaben der besagte Abt und die Brüder das, was sie haben in der Bischöfshöri aus der Schenkung des Priesters Reginfrid, und im Arbongau im Ort Buch eine Hufe, die dort Boso übertragen hat, so dass von nun an jenes Kloster das, was es jetzt in seiner Gewalt und zur Verleihung hat, ohne jegliche Belästigung und Beeinträchtigung sicher besitzen mag. In keiner späteren Zeit dürfen sie [*die Bischöfe*] es wagen, einen Teil des Klosters oder etwas von jenem Gut, das jenem Bischofssitz zinst, sich einzuverleiben, damit auf beiden Seiten ohne Widerspruch immer Frieden und Eintracht herrscht. Wir entscheiden dies alles für die Gemeinschaften [*Kloster und Bistum*] durch die Autorität unserer Versicherung und befehlen, dass, wie es beiden Teilen und unseren Getreuen gefällt, sie [*die Urkunde*] voll in der ganzen Zeit ohne die Einwirkung oder den Widerspruch irgendeiner [Person] durch den begünstigenden Gott auf ewig unverändert bestehen bleibt. Aber es möge dem besagten Bischof und seinen Nachfolgern erlaubt sein, die ihm vom besagten Kloster übergebenen Güter mit allem Zubehör sicher innezuhaben. Ähnlich steht es dem genannten Abt und den ihm unterworfenen Brüdern und deren Nachfolgern frei, die Güter ihres Kloster ohne irgendeine Beunruhigung frei und in ruhiger Ordnung zu besitzen, um für uns, unsere Ehefrau und Nachkommenschaft, für die Festigkeit unseres gesamten von Gott übergebenen Königtums die göttliche Gnade zu erleben. Damit aber diese Urkunde in den langen Zeiten unverletzliche Festigkeit erlangt, haben wir sie unten mit eigener Hand bekräftigt und befohlen, sie durch den Eindruck unseres Siegelrings zu kennzeichnen. (NT.: Herr König Ludwig hat befohlen, [*die Urkunde*] anzufertigen, und Abt Grimald hat angeordnet, [*sie*] zu schreiben.)

Zeichen (MF.) des Herrn Ludwig, des heitersten Königs.

Ich, der Schreiber Comeatus, habe statt Grimald rekognisziert und (SR.) (NT.: Ich, der Schreiber Comeatus, habe statt Grimald rekognisziert und unterschrieben.) (SI.)

Gegeben an den 11. Kalenden des August [22.7.] im 21. Jahr des Christus gewogenen Königtums des Herrn Ludwig, des ruhmreichsten Königs der Ostfranken, Indiktion 2. Verhandelt im königlichen Palast Ulm. Im Namen Gottes selig. Amen.

Edition: UB StGallen I 433; Übersetzung: BUHLMANN.

E. Villingen und Schweningen auf der Baar

Die Baar

Die Baar ist eine Landschaft an oberer Donau und oberem Neckar, die wir auf Grund geologischer, geografischer, historisch-politischer und volkskundlicher Gegebenheiten wie folgt umschreiben können: Zum Schwarzwald hin bildet der Übergang vom Muschelkalk zum Bundsandstein die Westgrenze der Baar, im Süden verläuft die Grenze zum Alb-Wutach-Gebiet entlang von Wutach und Aitrach, im Osten entlang den Vorbergen der Baaralb, mithin der Schwäbischen Alb, im Norden unter Einschluss des Neckarquellgebietes entlang der Eschach hin zum mittleren Schwarzwald. Die Baar ist also das Land zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb, bestehend aus der Baar-Gäuplatte im Westen, dem Baar-Albvorland in der Mitte und dem Baar-Albvorgebirge im Osten. Zentrale Region der Baar ist die rund 15 km durchmessende Baar-Hochmulde, die wie eine breitrandige Schüssel sanft von 670 bis 700 m über NN auf über 1100 m im Westen, auf über 900 m im Südosten ansteigt. Sie bildet den südwestlichen Abschluss des schwäbischen Schichtstufenlandes über Muschelkalk, Keuper und Jura.¹⁸

¹⁸ Baar als Landschaft: BUCHTA-HOHN, S., Das alamannische Gräberfeld von Donaueschingen (Schwarzwald-Baar-Kreis) (= FBVFGBW 56), Stuttgart 1996, S. 88-97.

Der Name „Baar“ (*Bara, Para*), wie er uns – gerade in den St. Galler Urkunden des 8. und 9. Jahrhunderts – in einer Reihe von frühmittelalterlichen Landschaften an oberer Donau und oberem Neckar begegnet, hat einen unklaren Ursprung und wurde z.B. mit adelichen Herrschaftsbereichen (Allodialherrschaften und -grafschaften) oder Verwaltungsbereichen in Verbindung gebracht. Auch geografische Interpretationsmuster wurden bemüht, wenn etwa „Baar“ für „Schranke“ oder einen „weit ausgedehnten offenen Landstrich“ steht. In Betracht gezogen wurde zudem „Baar“ als Gewässerwort, so dass sich – wir verweisen auf Moore und Sumpfflächen – eine „Landschaft mit Quellen“ ergibt. Doch sind alle Deutungen des Namens „Baar“ nicht unumstritten.¹⁹

Nachdem wir so die Landschaft Baar definiert haben, seien kurze Einblicke in ihre Geschichte gestattet. Römisches Reich und alemannische „Landnahme“ haben – wie oben gesehen – auch den Raum zwischen oberem Neckar und oberer Donau bestimmt, bevor Alemannen zu Beginn des 6. Jahrhunderts dem Frankenreich der merowingischen Könige angegliedert wurde, womit nach der alemannischen die fränkische Zeit, die Merowingerzeit begann. Das 6. bis 8. Jahrhundert ist die Epoche des alemannischen Herzogtums, eingerichtet wohl von den Merowingerkönigen zur Stabilisierung ihrer Macht in den Gebieten östlich des Rheins. Das Herzogtum hörte gegen Mitte des 8. Jahrhunderts zu existieren auf, als der alemannische Raum wieder stärker in das Reich diesmal der karolingischen Hausmeier und Könige eingebunden wurde. Alemannien war nun Teil des fränkischen Gesamtreichs Karls des Großen und Ludwigs des Frommen, dann des ostfränkischen Reiches Ludwigs des Deutschen und seiner Nachfolger Karl III. (876/82-887) und Arnulf (887-899). Die Karolingerzeit endete zu Beginn des 10. Jahrhunderts mit der Entstehung eines schwäbischen Herzogtums und dessen Integration in das ostfränkisch-deutsche Reich der ottonisch-sächsischen Könige und Kaiser. Wie bekannt, nahm Schwaben am Schnittpunkt der seit dem 11. Jahrhundert das deutsche Reich ausmachenden Ländertrias aus Deutschland, (Reichs-) Italien und Burgund eine zentrale Stellung ein. Das schwäbische Herzogtum endete mit dem Aussterben der staufischen Königsdynastie (1268), das späte Mittelalter war politisch geprägt durch eine Vielzahl von Territorien.²⁰

St. Galler Besitz auf der Baar

Eine Vielzahl von St. Galler Urkunden zu Orten auf der Baar lässt nun die Traditionen von

¹⁹ Name der Baar: BANSE, H., Die Baar. Eine neue Deutung des Landschaftsnamens, in: SVGBaar 35 (1984), S. 17-25; BUCHTA-HOHM, Donaueschingen, S. 87f.

²⁰ Früh- und hochmittelalterliche Geschichte: Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, hg. v. M. SCHAAB u. H. SCHWARZMAIER i.A. der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg: Bd. 1: Allgemeine Geschichte: Tl. 1: Von der Urzeit bis zum Ende der Staufer, Stuttgart 2001; KELLER, H., Germanische Landnahme und Frühmittelalter, in: HbBWG 1,1, S. 191-296; SCHWARZMAIER, H., Der Ausgang der Stauferzeit (1167-1269), in: HbBWG 1,1, S. 529-619; ZETTLER, A., Karolingerzeit, in: HbBWG 1,1, S. 297-380; ZOTZ, T., Ottonen-, Salier- und Frühe Stauferzeit (911-1167), in: HbBWG 1,1, S. 381-528. – St. Gallen: OCHSENBEIN, P. (Hg.), Das Kloster St. Gallen im Mittelalter. Die kulturelle Blüte vom 8. bis zum 12. Jahrhundert, Darmstadt 1999; Subsidia Sangallensia I. Materialien und Untersuchungen zu den Verbrüderungsbüchern und zu den älteren Urkunden des Stiftsarchivs St. Gallen, hg. v. M. BORGOLTE, D. GEUENICH u. K. SCHMID (= St. Galler Kultur und Geschichte, Bd. 16), St. Gallen 1986. – Quellen: Chartularium Sangallense, Bd. IV: 1266-1295, bearb. v. O.P. CLAVADETSCHER, St. Gallen 1985, Bd. V: 1300-1326, bearb. v. O.P. CLAVADETSCHER, St. Gallen 1988; Fürstenbergisches Urkundenbuch, hg. v.d. Fürstlichen Archive in Donaueschingen, Bd. V: Quellen zur Geschichte der Fürstenbergischen Lande in Schwaben vom Jahre 700-1359, Tübingen 1885; Die Urkunden Arnolfs, bearb. v. P. KEHR (= MGH. Diplomata. Die Urkunden der deutschen Karolinger, Bd. 3), 1940, Ndr München 1988; Die Urkunden Karls III., bearb. v. P. KEHR (= MGH. Diplomata. Die Urkunden der deutschen Karolinger, Bd. 2), 1936-1937, Ndr München 1984; Die Urkunden Ludwigs des Deutschen, Karlmanns und Ludwigs des Jüngeren, hg. v. P. KEHR (= MGH. Diplomata. Die Urkunden der deutschen Karolinger, Bd. 1), 1932-1934, Ndr München 1980; Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen: Tl. I: 700-840, bearb. v. H. WARTMANN, Zürich 1863, Tl.II: 840-920, bearb. v. H. WARTMANN, Zürich 1866, Tl. III: 920-1360, bearb. v. H. WARTMANN, St. Gallen 1882; Tl. IV: 1360-1412, bearb. v. H. WARTMANN, St. Gallen 1892, Tl. V: 1412-1442, bearb. v. P. BÜTLER u. T. SCHIESS, St. Gallen 1904; Württembergisches Urkundenbuch, Bd. I: ca.700-1137, 1849, Ndr Aalen 1972.

Grundbesitz und Rechten an das Kloster gut erkennen. Aus vielfältigen Gründen – Frömmigkeit, aber auch eine gegen die fränkische Reichsgewalt gerichtete Haltung – übereigneten die klösterlichen Wohltäter ihren Besitz, als freie Schenkung, als Schenkung gegen lebenslangen Unterhalt oder gegen Aufnahme in das Kloster, als Schenkung gegen Wiederverleihung, d.h. als Präkarie mit und ohne Zinsleistung. Im Fall der Übertragung von Gütern auf der Baar ging es vor allem darum, dass der Besitz in Landleihe an den Tradenten bzw. dessen Erben gegen Zins wieder ausgegeben wurde und erst nach dem Tod der auf solche Art berechtigten Personen endgültig an das Kloster fiel. Wir erfassen damit eine Entwicklung, die die Rechte des Klosters am Tradierten zunehmend einschränkte.

Im 8. und 9. Jahrhundert erwarb auf diese Weise die St. Galler Mönchsgemeinschaft Grundbesitz (d.h.: (Fron-) Höfe, Mansen (Hufen), Hörige, Wiesen, Weiden, Wald usw. u.a. als Anteile an der Mark), Kirchen und Rechte in: Achdorf (Grundbesitz), Aldingen (Grundbesitz), Aselfingen (Grundbesitz), Aulfingen (Grundbesitz), Bachheim (Grundbesitz), Baldingen (Grundbesitz), Beckhofen (Grundbesitz), Behla (Grundbesitz), Hausen vor Wald (Grundbesitz), Geisingen (Grundbesitz), Gunningen (Grundbesitz), Hondingen (Abgaben), Ippingen (Grundbesitz), Kirchdorf (?), Grundbesitz, Kirche), Klengen (Abgaben, Grundbesitz, Kirche), Löffingen (Grundbesitz, Kirche), Mundelfingen (Grundbesitz, Kirche), Nordstetten (Abgaben, Grundbesitz), Pfohren (Abgaben, Grundbesitz, Kirche), Rötenbach (Grundbesitz), Schura (Grundbesitz), Schwenningen (Abgaben), Seitingen (Grundbesitz), Spaichingen (Abgaben, Grundbesitz), Tannheim (Abgaben), Trossingen (Grundbesitz), Tuningen (Grundbesitz), Villingen (Abgaben), Weigheim (Grundbesitz), Weilersbach (Abgaben), Wolterdingen (Grundbesitz). Nicht jeder Erwerb war endgültig, was in der Natur von Schenkung und Präkarie lag. Hinzu kam jedoch die Möglichkeit, Besitz durch Rodung, Tausch oder Kauf zu vergrößern, doch lässt sich diesbezüglich Genaueres für das Gebiet der Baar nicht ausmachen.

Undeutlich bleiben weitgehend auch Aufbau und Verwaltung des frühen St. Galler Besitzes. Dass es sich um wenig geschlossene Güter in Streulage handelt, ergibt sich aus den Schenkungen der vielen Einzelpersonen. Innerhalb der Diözese Konstanz, innerhalb eines Gebietes vom Neckar über Baar, Hegau und Bodensee bis zu den Alpen und vom Oberrhein bis zu Donau und Iller hatte das Kloster Besitz erworben, wobei zwischen Bodensee und Alpen im Thur- und Zürichgau und nördlich vom Bodensee Besitzkonzentrationen erkennbar sind, während in anderen Gegenden wie etwa der Baar eine lockere Besitzstruktur vorherrschte. Durch die starke räumliche Ausdehnung war die wirtschaftliche Nutzung der Güter durch das Kloster von vornherein erschwert, da ja Natural- und Geldabgaben vor Ort anfielen, aber zur Versorgung der bis zu 100 Mönche in St. Gallen benötigt wurden. Was sich alsbald entwickelt haben muss, war also eine Verwaltung des klösterlichen Großgrundbesitzes, eine mittelalterliche Grundherrschaft.

Grundherrschaft heißt ein den Grundherrn, hier das Kloster, versorgendes Wirtschaftssystem, das auf Großgrundbesitz und Diensten und Abgaben von und Rechten über abhängige Bauern beruht. Grundherrschaft ist damit – verkürzt und nicht unbedingt korrekt ausgedrückt – „Herrschaft über Land und Leute“. Man unterscheidet – bei fließenden Übergängen – die zweigeteilte (bipartite) klassische Grundherrschaft des frühen und hohen Mittelalters von der spätmittelalterlichen Rentengrundherrschaft. Die zweigeteilte Grundherrschaft bestand aus eigenbewirtschaftetem Salland und gegen Abgaben und Frondienste an bäuerliche Familien ausgegebenem Leiheland. Villikationen, Hofverbände unter der Verwaltung eines *villicus*

(Meier), hatten einen Fronhof als Zentrum, eine Anzahl von Villikationen und Einzelhöfe bildeten die Grundherrschaft. Zur Grundherrschaft, die sich im Allgemeinen auf Ackerbau („Vergetreidung“ bis hin zur Dreifelderwirtschaft), weniger auf Viehzucht stützte, gehörten Sonderkulturen wie Weinbau, Fischerei oder Bienenzucht. Auch Mühlen sicherten dem Grundherrn weitere Einnahmen, ebenso das Patronat über die Ortskirche.²¹

Wenn wir wieder in die Karolingerzeit zurückgehen, so muss sich in jenen Jahrhunderten die zweigeteilte St. Galler Grundherrschaft zumindest in Ansätzen ausgebildet haben. Selten genug geben die Traditionsurkunden aber diesbezügliche Hinweise, beleuchten sie doch die Situation im Augenblick der Schenkung und reflektieren vornehmlich das, was übergeben wurde, und nicht, welche Funktion die neuen Güter im Klosterbesitz hatten. Hinzu kam, dass das Tradierte meist als Präkarie, als Zinsgut wieder ausgegeben und somit weiterhin vom Tradenten bewirtschaftet wurde, bis es (vielleicht) – und darüber schweigen die St. Galler Urkunden – endgültig an das Kloster fiel. Übereignet wurde von Freien mit kleinem und mittlerem Besitz Eigentum, das meist in Eigenwirtschaft betrieben wurde, aber auch mit Hilfe von Knechten, Mägden und Hörigen. Mächtige Wohltäter überließen der Mönchsgemeinschaft auch größeren Besitz, so Graf Berthold aus der Familie der Alaholfinger einen Teil seiner adligen Grundherrschaft mit einem eigenbewirtschafteten Herrenhof in Aselfingen und Hörigen (802?). Zu den Gütern, die das Kloster St. Gallen 854 an das Bistum Konstanz abzutreten hatte, um Befreiung vom an den Bischof zu zahlenden Zins zu erhalten, gehörte auch „im Gau Bertholdsbaar im Ort Baldingen eine Kapelle mit Salland und fünf verliehenen Hufen, mit dazu gehörenden Hörigen und Zubehör“. Wenn ein gewisser Cundfred 818 seinen Besitz in Tuningen verschenkte und als Präkarie wiedererlangte, so setzt der u.a. als Zins zu leistende Pflugdienst klösterliches Salland in der Umgebung voraus. Ähnliches gilt für die Besitzübertragung des Hug in Weigheim (762/65). Abt Grimald vertauschte eine St. Galler Hufe in Weigheim gegen Besitz in Tuningen (870). Salland und Leiheland, ob übertragen oder als Teil des Klostergutes, gehörten also zum Szenario der St. Galler Urkunden und sind ein deutlicher Hinweis auf das Vorhandensein bipartiter Strukturen in der Grundherrschaft des Klosters.

Bei den mit dem Kloster verbundenen bzw. von ihm abhängigen Menschen unterscheiden wir zunächst die freien Personen, die lehnsrechtlich als Vasallen bzw. über das Institut der Landleihe als Präkaristen mit der Mönchsgemeinschaft in wirtschaftlichen (und sonstigen) Kontakt standen. Zu der Gruppe der (freien) Zensualen mochten noch – siehe unten – die in der Kaiserurkunde vom 4. Juni 817 genannten Bauern in Hondingen, Klengen, Nordstetten, Pfohren, Schwenningen, Spaichingen, Tuningen, Villingen und Weilersbach gehören, deren Zins teilweise an das Kloster St. Gallen ging. Den Hörigenverband innerhalb der klösterlichen Grundherrschaft machten dann aus die unfreien Knechte und Mägde, die auf dem Fronhof und dem angeschlossenen Salland arbeiteten, und die Schicht der Hufenbauern, die

²¹ Grundherrschaft, Schema: BUHLMANN, M., *Benediktinisches Mönchtum im mittelalterlichen Schwarzwald*. Ein Lexikon, Tl. 1: A-M, Tl. 2: N-Z (= VA 10/1-2), St. Georgen 2004, Tl. 1, S. 35f. – St. Galler Besitz und Grundherrschaft: BIKEL, H., *Die Wirtschaftsverhältnisse des Klosters St. Gallen (von der Gründung bis zum Ende des XIII. Jahrhunderts)*. Eine Studie, Freiburg i.Br. 1914; CARO, G., *Studien zu den älteren St. Galler Urkunden. Die Grundbesitzverteilung in der Nordostschweiz und den angrenzenden alamannischen Stammesgebieten zur Karolingerzeit*, in: JSG 26 (1901), S. 205-295, 27 (1902), S. 185-370; MEYER VON KNONAU, G., *Der Besitz des Klosters St. Gallen in seinem Wachstum bis 920 nach Wartmann*, Bd. I und II (= Excurs II), in: *St. Gallische Geschichtsquellen*, neu hg. v. G. MEYER VON KNONAU, Tl. II: *Ratperti casus s. Galli* (= MVG 13, 1872), S. 87-225; GOETZ, H.-W., *Beobachtungen zur Grundherrschaftsentwicklung der Abtei St. Gallen vom 8. bis zum 10. Jahrhundert*, in: RÖSENER, W. (Hg.), *Strukturen der Grundherrschaft im frühen Mittelalter* (= MPIG 92), Göttingen 1989, S. 197-246; RÖSENER, W., *Der Strukturwandel der St. Galler Grundherrschaft vom 12. bis zum 14. Jahrhundert*, in: ZGO 137 (1989), S. 174-197; RÖSENER, W., *Grundherrschaft im Wandel. Untersuchungen zur Entwicklung geistlicher Grundherrschaften im südwestdeutschen Raum vom 9. bis 14. Jahrhundert*, Göttingen 1991, S. 174-214, 399-408.

mit ihren Familien selbstständig das an sie ausgegebene Land bewirtschafteten und dafür Frondienste und Abgaben zu leisten hatten. Zwei behaute Hörige, nämlich Hatto und Gunthar, schenkte mit ihren in Klengen gelegenen Hufen ein gewisser Amalbert gegen Landleihe an das Kloster (764/68).²²

Durch Mansen und Höfe und deren mitunter benachbarte Lage zueinander werden alsbald Besitzbezirke und Hofverbände, Villikationen in etwa vorgebildet worden sein. Die spätestens um 840 einsetzende, auf den Rückseiten der Traditionsurkunden vermerkte Kapiteileinteilung lässt jedenfalls eine zunächst noch grobe Unterteilung des St. Galler Großgrundbesitzes in Bezirke und Landschaften erkennen, außerdem das Bemühen um die Ausgestaltung einer Aufsicht führenden klösterlichen Zentralverwaltung. Dem Besitzzuwachs während des 8. und 9. Jahrhunderts entsprach es weiter, dass nicht allein der reisende Abt – unterstützt von der Geistlichkeit vor Ort – die Kontrolle über den Besitz durchzuführen vermochte. Alsbald übernahmen Reisepröpste die Aufsicht, seit Abt Grimald (841-872) Außenpröpste, denen feste Bezirke zugewiesen wurden. Eine besondere Rolle spielten auch die sich herausbildenden Klosterämter mit ihren separat verwalteten Sondergütern. Lokal vertraten spätestens seit dem 10. Jahrhundert die Meier das Kloster in den Villikationen. Sie lösten damit das Institut der Bezirksvögte ab. Eingebunden und rechtlich geschützt war der St. Galler Besitz über die im Jahr 818 verliehene Immunität, die es der Mönchsgemeinschaft ermöglichte, eine eigene Gerichtsbarkeit unabhängig von der der Grafen aufzubauen. Im 10. und 11. Jahrhundert war damit in vielen, aber nicht in allen Teilen der St. Galler Grundherrschaft das Villikationssystem vorherrschend geworden.²³

Erst die hoch- und spätmittelalterlichen Heberegister (Rödel) aus St. Gallen geben genaueren Einblick in die Strukturen einer damals schon überholten zweigeteilten Grundherrschaft auf der Baar. Danach waren Kirchdorf, Löffingen und Mundelfingen Zentren jeweils einer Villikation, dasselbe galt für Pfohren. Fronhöfe und Ortskirchen als St. Galler Eigenkirchen waren die wirtschaftlichen bzw. geistlichen Mittelpunkte der Hofverbände. Doch stagnierte der Klosterbesitz seit dem 10. Jahrhundert, und das Zeitalter des Investiturstreits (1075-1122) brachte insofern eine Zäsur, als dass das Klostergut durch die Kämpfe in Schwaben stark in Mitleidenschaft gezogen wurde. Den eigentlichen Einschnitt bildeten jedoch die hochmittelalterlichen Veränderungen innerhalb der Grundherrschaft.²⁴

Ortsnamen

Im Bereich der heutigen Baar geben dann insgesamt 42 St. Galler Urkunden des 8. bis beginnenden 10. Jahrhunderts einen Einblick in die Verhältnisse an den einzelnen Orten. Die St. Galler Überlieferung bietet die frühesten schriftlichen Belege für Siedlungen auf der Baar, so finden sich in den Traditions- und Königsurkunden die folgenden Erstnennungen von Ortsnamen: Achdorf (*Ahadorf?*, 775?), Aldingen (*Aldingas*, 801/06), Aselfingen (*Asolvingas*, 802?), Aulfingen (*Auwolvinca*, 769/73), Bachheim (*Phacheim*, 838), (Ober-, Unter-) Baldingen (*Baldinga*, 769), Beckhofen (*Pettinchoua*, 793), Behla (*Pelaha*, 890), Biesingen (*Boasinheim*, 760/82), Deißlingen (*Tusilinga?*, 802?), Dürrheim (*Durroheim*, 889), Geisingen

²² Grundherrschaftliche Verwaltung, Besitzstrukturen: BIKEL, Wirtschaftsverhältnisse, S. 45-60; GOETZ, Beobachtungen, S. 200-205, 217-225; RÖSENER, Wandel, S.174-177.

²³ Grundherrschaft: GOETZ, Beobachtungen, S. 206-217; RÖSENER, Wandel, S. 180-184.

²⁴ Grundherrschaft: BIKEL, Wirtschaftsverhältnisse, S. 75; RÖSENER, Strukturwandel, S. 174-177; RÖSENER, Wandel, S. 187ff.

(*Chisincas?*, 764; *Gisinga*, 828/29), Göschweiler (*Cozceriswilare?*, Mitte 9. Jahrhundert), Gunningen (*Conninga*, 797), Hausen vor Wald (*Husun*, 890), Heidenhofen (*Heidinhova*, 760/82), Hondingen (*Huntingun*, 817), Ippingen (*Ippinga*, 880), Kirchen (-Hausen) (*Chiriheim*, 764), Kirchdorf (*Eiginhova?*, 793), Klengen (*Chneinga*, 764/68), Löffingen (*Leffinga*, 819), Mundelfingen (*Munolvingas*, 802?), Neudingen (*Nidinga*, 870), Nordstetten (*Nortstati*, 760/62), Pfohren (*Forrun*, 817), Rötenbach (*Rotinbah*, 819), Schura (*Scurheim?*, 851?), Schweningen (*Swanningas*, 817), Seitingen (*Sytynga*, 785/89), Spaichingen (*Speichingas*, 791), Sumpfohren (*Sundphorrun*, 833), Tannheim (*Tanheim*, 817), Trossingen (*Trosinga*, 796/800), Tuningen (*Dainingas*, 796/800), Villingen (*Filingas*, 817), Weigheim (*Wigaheim*, 762/65), Weilersbach (*Wilarresbah*, 763/67), Wolterdingen (*Wuldartingas*, 771/75).²⁵

Dabei können nicht alle Erstbelege von Ortsnamen mit absoluter Sicherheit einer bestimmten Siedlung zugewiesen werden. Auch die Zeitstellung der Belege ist auf Grund der Datierung von Urkunden nach Königsjahren nicht immer eindeutig.²⁶ Indes vermag die Ortsnamenkunde, die Wissenschaft von den Toponymen, einiges Licht in die Überlieferung der Siedlungsnamen zu bringen.

Ortsnamen unterliegen zeitlich sich verändernden Moden und lassen sich nach Ausweis eben der Namenskunde in vielen Fällen zumindest ungefähr chronologisch einordnen. Dabei gliedern sich (zweigliedrige) Ortsnamen in ein Bestimmungswort am Namensanfang und ein Grundwort am Ende. Das Grundwort bestimmt den Ortsnamentyp. So finden sich im Bereich der Baar – unter Berücksichtigung der gesamten mittelalterlichen Überlieferung –: 35 -ingen-, 16 -heim-, 3 -weiler-, 6 -hausen-, 4 -hofen-, 2 -dorf-, 1 -stetten-, 7 -aha- und -bach-, 9 -berg-, -burg-, -halden- und -stein-Orte. In der obigen Liste der Erstbelege fallen sofort die typischen Namen auf -ingen ins Auge, die zusammen mit den -heim-Namen im schwäbisch-alemannischen Raum die älteste mittelalterliche Namensschicht bilden und größtenteils in die fränkisch-merowingische Zeit, ins 6. bis 8. Jahrhundert zurückreichen. Eine weitere Namensschicht bilden für das 7. Jahrhundert die Toponyme auf -statt-, -weil-, -hausen und -dorf, spätmerowingisch sind überwiegend Namen, die auf -stetten-, -bach-, -hofen enden, frühkarolingisch Namen mit dem Grundwort -weiler. Doch waren die meisten der hier aufgeführten Ortsnamentypen noch bis ins hohe Mittelalter produktiv.

Bei den -ingen-Namen wurde der überwiegende Teil mit Personennamen als Bestimmungswort gebildet. Diese patronymische Ortsnamenbildung wird z.B. sichtbar bei: Aselfingen (Asulf, zusammengesetzt aus *ans* und *wulf*), Baldingen (Baldo), Hondingen (Hundo), Ippingen (Ippo), Klengen (Chnebi), Mundelfingen (Munolf), Neudingen (Nido), Schweningen (Swano), Tuningen (Taino) und eben Villingen (Vilo). Eher fränkischen Einfluss sollen die mit Personennamen, Planung die schematisch mit Lagebezeichnungen gebildeten -heim-Namen verraten wie Weigheim (Wigo) oder Bachheim (Bach). Hinter Toponymen, deren Bestimmungswort eine Himmelsrichtung oder die räumliche Lage anzeigt, stehen Orte des Landesausbaus, der sich auch hinter den Orten der spätmerowingisch-frühkarolingischen Namensschichten verbirgt.²⁷

²⁵ Ortsnamen-Erstbelege in den Urkunden: UB St. Gallen I 25 (760/82, nach 770?), 36 (760/62 August 18), 39 (762/65 November 22), 41 (763/67 April 24), 42 (764? September 9), 48 (764/68 Juni 12), 55 (769 Oktober 21), 57 (769/73 August 9), 63 (771/75 Mai 2), 73 (775? Januar 5), 107 (785/89 April 11), 130 (791 November 15), 136 (793 April 10), 143 (797 März 30), 147 (796/800 Juli 30), 166 (801/06 Juni 16), 170 (802? November 12), 226 (817 Juni 4), 240 (819 Januar 16), 376 (838 November 11), II 416 (851? Juni 24), 551 (870 April 10), 614 (880 Februar 8), 628 (883 Februar 14), 673 (889), 674 (890 Januar 10), II Anh. 14 (9. Jahrhundert, Mitte? September 16).

²⁶ St. Galler Urkunden: BORGOLTE, Kommentar, S. 323-329.

²⁷ Ortsnamen der Baar: BRÜSTLE, H., Ortsnamen der Region Schwarzwald-Baar-Heuberg (unter besonderer Berücksichtigung der engeren Baar), in: SVGBaar 30 (1974), S. 94-138; HALL, E., Altes neu entschlüsselt: Die Siedlungsnamen im Schwarzwald-

Siedlungsgeschichte

Die Ortsnamenschichten geben nur dann eine für die Siedlungsgeschichte der Baar richtige zeitliche Abfolge, wenn wir sie gewissermaßen mit Hilfe der archäologischen Quellen kalibrieren. Die Fundsituation weist nun für die Baar innerhalb des frühmittelalterlichen Zeitrahmens eine Vielzahl von Einzelfunden, Gräbern mit Beigaben und Gräberfeldern auf, doch fehlen meist Hinweise auf die dazugehörigen Siedlungen. Gerade die um die Mitte des 5. Jahrhunderts aufkommende Reihengräbersitte ließ größere, von mehreren Generationen benutzte Friedhöfe entstehen, für die wir jeweils eine (relativ) ortsfeste Ansiedlung annehmen können.²⁸

Die Baar kann als eine von den Alemannen früh besiedelte Landschaft gelten. Zu den frühesten Funden gehört das Fragment einer Kerbschnittschnalle von der Villingener Altstadt, das in die 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts datiert wird. Im Bereich der Villingener Altstadt, östlich der Brigach gelegen, konnte man darüber hinaus zwei Reihengräberfelder aus dem 6. und 7. Jahrhundert ergraben. Sie müssen also zu (mindestens) einer Siedlung aus fränkisch-merowingischer Zeit gehört haben, die mit dem Namen „Villingen“ bezeichnet wurde. Dieser Name erscheint dann erstmals in der St. Galler Urkunde vom 4. Juni 817.²⁹

Bei Bräunlingen wurde in den Niederwiesen ein Kreisgraben erfasst, der Gräber verschiedener vor- und frühgeschichtlicher Zeitstellung enthielt. Unter diesen Gräbern befanden sich auch neun alemannenzeitliche, in einem wurde eine Goldgriffspatha, das „Prunkschwert“ wohl eines Angehörigen der alemannischen Oberschicht, aus der Zeit um 500 gefunden. Die Gräber der Nekropole, deren Belegung wahrscheinlich vor 536 endete, gehören damit in die auf der Baar bisher kaum fassbare frühe Merowingerzeit vor der Eingliederung Alemanniens in das Frankenreich. Vielleicht hat die in Bräunlingen lebende alemannische Familie, die über gewissen Reichtum und Macht verfügt haben wird, den Ort verlassen müssen, als auch der südalemannische Raum unter fränkische Herrschaft geriet.

Von diesen frühen Funden wenden wir uns nun den zahlreichen Friedhöfen des 6. und 7. Jahrhunderts zu. In Schwenningen befindet sich nördlich des Stadtkerns ein größeres Reihengräberfeld mit zwei Zeithorizonten der Belegung (um 600 und 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts). Zum Trossinger Friedhof gehört aus dem Jahr 580/81 ein Grab, eine Holzkammer, in der man das Skelett eines Mannes aus der Oberschicht, eine Lanzenspitze, Textilien, Mobiliar, einen Leuchter aus Eichenholz und – als wichtigste Beigabe – eine Leier aus Ahornholz entdeckte. In Bad Dür rheim fand sich ein Gräberfeld aus 19 Gräbern grob des 7. Jahrhunderts. In und um Klengen ließen sich mehrere kleinere Gräberfelder ausmachen; Belegungszeitraum war hier die Zeit zwischen dem 6. und beginnenden 8. Jahrhundert. In Donaueschingen sind zwei Friedhöfe auszumachen, „Am Tafelkreuz“ und an der Sebastianskapelle. In und bei Deißlingen finden sich zwei große frühmittelalterliche Friedhöfe am Hockenbühl und am Scheibenbühl mit vermuteten 200 bzw. 130 Gräbern, u.a. ausgestattet mit Fibeln

Baar-Kreis, in: Almanach 15 (1991), S. 105-111. - Pfohren: WIENERS, T.H.T., Forum zum Pfohrer Ortsnamen, in: WIENERS u.a., 1150 Jahre Pfohren, S. 67-71.

²⁸ Gräber, Friedhöfe, Siedlungen: Die Alamannen, hg. v. Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg (= Ausstellungskatalog), Stuttgart 1997; BÜCKER, C., HOEPER, M., HÖNEISEN, M., SCHMAEDECKE, M., Ländliche Siedlungen im Südwesten, in: Die Alamannen, S. 311-322; KOCH, U., Ethnische Vielfalt im Südwesten. Beobachtungen in merowingerzeitlichen Gräberfeldern an Neckar und Donau, in: Die Alamannen, S. 219-232; QUAST, D., Vom Einzelgrab zum Friedhof. Beginn der Reihengräbersitte im 5. Jahrhundert, in: Die Alamannen, S. 171-190.

²⁹ Frühmittelalterliche Besiedlung: JENISCH, B., Die Entstehung der Stadt Villingen. Archäologische Zeugnisse und Quellenüberlieferung (= Forschungen und Berichte der Archäologie in Baden-Württemberg, Bd. 22), Stuttgart 1999, S. 31-35.

und Amuletten in Frauen- und Waffen und Gürtelgarnituren in Männergräbern. Die Grabbeigaben spiegeln wahrscheinlich z.T. fränkischen Einfluss wieder, so dass man in Deißlingen einen Stützpunkt des Königs an einem wichtigen Verkehrsweg, hier der alten Römerstraße zwischen Rottweil und Hochrhein, sieht. Dem würden auch die in der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts einsetzende Belegung der Friedhöfe und die allgemeine Qualität der Grabausstattungen entsprechen. Die Gräber gehörten offensichtlich zu im Auftrag der Merowingerkönige stehenden, hoch gestellten Amtsträgern und deren Familien.

Ähnliches gilt für Hüfingen, dem römischen *Brigobanne*, das am Übergang wichtiger Römerstraßen über die Breg lag und auch in alemannischer Zeit wohl ein wichtiger Ort mit Herrschaftsfunktionen fiskalischer, administrativer und militärischer Art war. Darauf weisen zumindest die Gräber der Nekropole an der Gierhalde hin, insbesondere das aufwändige Kammergrab eines ca. 25-jährigen Mannes, der in festlicher Tracht mit Waffen, Pferdegeschirr, Mobiliar, Geschirr und Speisen im Jahr 606 beerdigt wurde. Daneben gibt es im Gewann „Auf Hohen“ ein großes Reihengräberfeld mit mindestens rund 400 Gräbern zumeist aus dem 5. und 6. Jahrhundert. In den Gräbern aufgefundene Fibeln und Glaswaren unterstreichen die Bedeutung Hüfingens. Ebenfalls sind Kreuze aus dünnem Goldblech entdeckt worden, ein Hinweis auf die Christianisierung der Bevölkerung auch im Bereich der Baar.³⁰

Es ist nun auffällig, dass gerade den -ingen-Orten die Reihengräberfriedhöfe zugeordnet werden können. Offensichtlich verweist die älteste mittelalterliche Ortsnamenschicht wirklich in die Merowingerzeit. Gerade die mit einem Personennamen gebildeten -ingen-Namen zeichnen sich durch ein hohes Alter aus, finden sich doch an den solcherart bezeichneten Orten vorzugsweise die Reihengräberfelder hauptsächlich des 6. und 7. Jahrhunderts.³¹

Mit der Christianisierung im frühen Mittelalter entstand in Alemannien dort, wo gesiedelt wurde, ein zunächst wohl weitmaschiges Netz von Pfarrkirchen zur Seelsorge der nunmehr christlichen Bevölkerung. Da Kirchen seit jeher speziellen Schutzheiligen unterstellt waren, deren Auswahl Moden unterlag und auch politisch motiviert war, nimmt es nicht wunder, wenn wir auf der Baar Patrozinien finden, die ins frühe Mittelalter datiert werden können. In Klengen und Löffingen begegnen uns in den St. Galler Urkunden Gotteshäuser mit dem Martinspatrozinium. Die Kirche in Klengen lag auf Königsgut, war also eine Eigenkirche der Herrscher. Ähnliches muss für die Kirche in Hondingen gegolten haben, deren Martinspatrozinium aber erst für 1353 bezeugt ist. Für Löffingen ist Nähe zum Königsgut bezeugt, das Gotteshaus stand indes in der Verwaltung durch fünf dort lebende Familien, wie die Urkunde

³⁰ Übersicht über die Orte mit alemannischen Fundstellen: BUCHTA-HOHM, Donaueschingen, S. 108-123. – Bräunlingen: FINGERLIN, G., Bräunlingen, ein frühmerowingerzeitlicher Adelssitz an der Römerstraße durch den südlichen Schwarzwald, in: AABW 1997, S. 146ff; FINGERLIN, G., Ein alamannischer Adelshof im Tal der Breg, in: SVGBaar 44 (2001), S. 19-29; KLUG-TREPPE, J., Ein mehrperiodiger Bestattungsplatz mit außergewöhnlichen Grabfunden der frühen Merowingerzeit in Bräunlingen, Schwarzwald-Baar-Kreis, in: AABW 1996, S. 214ff. – Deißlingen: KÜHN, C., KÜHN, S., Zur jüngsten Untersuchung des alemannischen Gräberfeldes von Deißlingen, Kreis Rottweil, in: AABW 1991, S. 203-207; ADE-RADEMACHER, D., Alamannen und Franken in Deißlingen, in: BUMILLER, Deißlingen, S. 69-101. – Donaueschingen: BUCHTA-HOHM, Donaueschingen, passim; HUTH, V., Donaueschingen. Stadt am Ursprung der Donau. Ein Ort in seiner geschichtlichen Entwicklung, Sigmaringen 1989, S. 14ff. – (Bad) Dürrhein: PAPE, J., Eine Rettungsgrabung im frühmittelalterlichen Gräberfeld „Unter Lehr“ in Bad Dürrhein, Schwarzwald-Baar-Kreis, in: AABW 1996, S. 212f; WARRLE, Bad Dürrhein, S. 34ff. – Hüfingen: FINGERLIN, G., Der Reiter von Hüfingen. Notizen zu einem alamannischen Adelsgrab auf der Baar, in: SVGBaar 31 (1976), S. 53-66; FINGERLIN, G., Das frühgeschichtliche Hüfingen im Lichte neuer alamannischer Grabfunde 1975-1976, in: SVGBaar 32 (1978), S. 15-35. – Klengen: KLUG-TREPPE, J., Notbergung in einem merowingerzeitlichen Gräberfeld in Klengen, Gde. Brigachtal, Schwarzwald-Baar-Kreis, in: AABW 1999, S. 156ff. – Schwenningen: OEHMICHEN, G., Zur Wiederaufnahme der Ausgrabung im frühmittelalterlichen Reihengräberfeld von Schwenningen, Stadt Villingen-Schwenningen, Schwarzwald-Baar-Kreis, in: AABW 1990, S. 190-194. – Trossingen: EBHARDT-BEINHORN, C., NOWAK, B., Untersuchungen an Textilresten aus Grab 58 von Trossingen, Kreis Tuttlingen, in: AABW 2002, S. 154-157; HÄFFNER u.a., Trossingen, S. 20ff; KLUG-TREPPE, J., Außergewöhnliche Funde und Einbauten aus Holz in Gräbern des merowingerzeitlichen Friedhofes von Trossingen, Kreis Tuttlingen, in: AABW 2002, S. 148-151; THEUNE-GROBKOPF, B., Herausragende Holzobjekte aus Grab 58 von Trossingen, Kreis Tuttlingen, in: AABW 2002, S. 151-154.

³¹ Villingen: JENISCH, Entstehung, S. 31-43.

von 888/89 ausweist, in der Dürrhein zum ersten Mal erwähnt wird. Die Martinskirchen stehen damit für den „Reichsheiligen“ der fränkischen Könige, die „königlichen“ Gotteshäuser waren also auch fränkische Stützpunkte auf der Baar. In Pfohren war die Kirche, über deren damaliges Patrozinium wir nichts wissen, dem Königshof benachbart.³²

Mit der politischen Einbindung Alemanniens in das Frankenreich und der Christianisierung entstand auch eine Klosterlandschaft mit den zuvorderst auf die Baar einwirkenden Mönchsgemeinschaften Reichenau und St. Gallen. Als fränkische Stützpunkte im Baargebiet haben wir zudem Hüfingen und Deißlingen kennen gelernt, vielleicht gehörte auch die Warenburg bei Villingen (als „Burg des Warin“) dazu.³³ Wir können weiter festhalten, dass das fränkisch-karolingische Königtum im 8. und 9. Jahrhundert in der Baar über ansehnliche Besitzungen und Einflussmöglichkeiten verfügte. Königsgut und -rechte sind belegt durch die St. Galler Überlieferung in: Behla, Hausen vor Wald, Ippingen, Löffingen, Neudingen, Pfohren und Sunthausen, in Zusammenhang mit Grafschaftsgut in Hondingen, Klengen, Pfohren, Schweningen, Tannheim, Tuningen, Villingen und Weilersbach, in Zusammenhang mit königlichen Kirchen in Hondingen und Klengen. Hinzuzählen mag man auch die Orte des Grafengerichts Dürrhein und Geisingen und den „öffentlichen Ort“ (*villa publica*) Spaichingen unter besonderer königlicher Beaufsichtigung. Die karolingische Pfalz in Neudingen, wo Kaiser Karl III. Anfang 888 starb, hat sicher nicht nur regionale Bedeutung gehabt. Königsgut in Donaueschingen ist in Zusammenhang mit einer 889 getätigten Schenkung König Arnulfs an das Kloster Reichenau bezeugt.³⁴

Politische Raumgliederung

Die St. Galler Urkunden enthalten nicht nur die Namen der Baarorte, sondern ordnen Letzteren mitunter Landschaften (Gau) und Grafschaften bzw. Grafen zu. Die Nennung von *pagus* („Gau“) und *comes* („Graf“) gehört zu den geografischen und politischen Ordnungsprinzipien der frühmittelalterlichen Urkundensprache, die sog. Grafenformel am Schluss der St. Galler Traditionsurkunden ist der Schlüssel, um Ortschaften bestimmten Grafen und Grafschaften zuzuweisen. Es geht also hier um die politische Raum- und Binnengliederung des Frankenreichs, die nach der erneuten, gegen Mitte des 8. Jahrhunderts erfolgten Einbeziehung Alemanniens in die Herrschaft der Karolinger mit der Entwicklung einer Grafschaftsorganisation eine neue Qualität erlangte. Nach Ausweis der Urkunden gehörten die Orte auf der Baar zur frühmittelalterlichen Landschaft der Bertholdsbaar. Der Gau ist ab der Mitte des 8. Jahrhunderts bis zum Ende der Karolingerzeit in den Schriftquellen bezeugt. Grafen als Stellvertreter der fränkischen Herrscher treten ab 760/62, ab Graf Warin in der Bertholdsbaar in Erscheinung, wo es zunächst darum ging, Positionen des Königtums auch vom Oberrhein her zu sichern. Die Grafen wandten sich u.a. gegen die Konkurrenz der

³² Kirchengeschichte der Baar: LAUER, H., Geschichte der katholischen Kirche in der Baar, Donaueschingen 1921, S. 1-91. – Patrozinien: GLUNK, M., Grundzüge einer Verwaltungsstruktur auf der Baar im Zeitalter der Karolinger (8. und 9. Jahrhundert n. Chr.), in: Almanach 13 (1989), S. 128-132, hier: S. 131.

³³ Warenburg: STEIN, F., Die Warenburg bei Villingen. Die Franken am Ostrand des Mittleren Schwarzwaldes, in: SVGBaar 46 (2003), S. 163-177.

³⁴ St. Galler Königsurkunden: UB StGallen I 226 (817 Juni 4), II 614 (880 Februar 8), 615 (881 Mai 9), 628 (883 Februar 14), 663 (888 Januar 28), 674 (890 Januar 10). – Königsgut: BORGOLTE, M., Das Königtum am oberen Neckar (8.-11. Jahrhundert), in: QUARTHAL, F. (Hg.), Zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb. Das Land am oberen Neckar (= VAI 52), Sigmaringen 1984, S. 67-110; GLUNK, M., Die karolingischen Königsgüter in der Baar. Ein Beitrag zur Geschichte der Baar im 8. und 9. Jahrhundert, in: SVGBaar 27 (1968), S. 1-33; GLUNK, Grundzüge, S. 128-132. – Neudingen: BORGOLTE, Neudingen, S. 39-49. – Donaueschingen: HUTH, Donaueschingen, S. 23.

Alaholfinger, die als Grafen eigenen Rechts über beträchtlichen Besitz in den Baaren verfügten. Bis 817/18 hatte sich aber die Grafschaftsverfassung nicht völlig durchgesetzt; wir weisen diesbezüglich auf die Urkunde Kaiser Ludwigs des Frommen vom 4. Juni 817, die noch die nicht linear gegeneinander abgegrenzten, auf Königsgut basierenden „Streugrafschaften“ der Grafen Ruachar, Karamann und Frumold kennt. Eine Straffung der Grafschaftsorganisation nicht nur im Bereich der Bertholdsbaar – das Kloster St. Gallen erhielt in diesem Zusammenhang Königsschutz und Immunität (818) – erfolgte dann unter Kaiser Ludwig dem Frommen, die Bertholdsbaar wurde in eine westliche und östliche Grafschaft geteilt (817/18), die Siedlungen der heutigen Baar lagen im westlichen Teil. In der Folge treten hier die königlichen Amtsträger Tiso (818, 825), Ato (831, 854?), Uto (854?, 857) und Adalbert (889) auf. In der in Neudingen ausgestellten St. Galler Urkunde vom 10. April 870 wird der spätere König Karl III., der seit 859 Herrschaftsfunktionen in Alemannien besaß, als *rector pagi* bezeichnet, zu 881 ist die „Grafschaft Neudingen“ belegt. Bis zum Ende der Karolingerzeit blieb die Grafschaftsorganisation im Wesentlichen unverändert erhalten, doch deutet ein stärkeres Gewicht des Adels schon auf das entstehende schwäbische Herzogtum des 10. Jahrhunderts.³⁵

Die Alaholfinger sind noch bis zu ihrem Aussterben (973) als Grafen bezeugt. Im 11. und 12. Jahrhundert übten die Zähringergrafen bzw. -herzöge die Amtsgewalt in der Baargrafschaft (*comitatus Aseheim*) aus, im Verlauf des 13. Jahrhunderts erlangten die Fürstenberger die Kontrolle über die spätmittelalterliche Landgrafschaft der Baar.³⁶

Villingen

Villingen³⁷ lag am Kreuzungspunkt vor- und frühgeschichtlicher Wege und Straßen, eine von Schaffhausen über Hüfingen gehende Südverbindung verzweigte sich hier in eine Straße ins Kinzigtal und zum Oberrhein, in eine zweite nach Rottweil und ins Neckartal. Zu beachten ist ferner die Lage Villingens an der Brigach und zwischen den Flüssen Neckar und Donau.

Die alemannische Besiedlung der Baar im Villingener Raum (Westbaar mit anschließendem östlichen Mittelschwarzwald) reicht – wie gesehen – bis ins 4. Jahrhundert zurück, Reihengräberfriedhöfe des 6. und 7. Jahrhunderts sind im Bereich der Villingener Altstadt (südöstlich der Villingener Kernstadt) bezeugt. Für Villingen und den Villingener Kessel bedeutet dies: Zentralort der Besiedlung war seit dem 6. Jahrhundert Villingen (Villingener Altstadt), vielleicht der Nachfolgeort einer frühalemannischen Siedlung mindestens der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts.

³⁵ Grafen, Grafschaften, politische Raumgliederung: BORGOLTE, Grafen, S. 21-28, 60ff, 246f, 273f; BORGOLTE, Grafschaften, S. 151-162, 246-258; JÄNICHEN, H., Baaren und Huntaren, in: MÜLLER, W. (Hg.), Villingen und die Westbaar (= VAI 32), Waldkirch 1972, S. 56-65. - Alaholfinger: Alaholfinger, bearb. v. W. STÖRMER, in: LexMA, Bd. 1, Sp. 263; BORGOLTE, M., Die Alaholfingerurkunden. Zeugnisse vom Selbstverständnis einer adligen Verwandtengemeinschaft des frühen Mittelalters, in: SubsSang I, S. 287-322; BORGOLTE, M., Grafen, S. 71-75. - Liste der Grafen im Westen der Bertholdsbaar: Warin (760/62), Adalhart (762/65, 775?), Erchanbert (I) (777), Pirihtilo (769/70, 786), Gerold (I)/(II) (779/83, 790?), Ratolf (789?, 796/800), Berthold (II) (785/89, 803?), Thiotrich (816), Ruachar (I)/(II) (802?, 817), Frumold (817), Karamann (I)/(II) (797, 834), Tiso (818, 825), Ato (I) (831, 854?), Uto (854?, 857), (König) Karl (III.) (als *rector*, 870), Adalbert (II) (889), Burchard (888/89); BORGOLTE, Grafschaften, S. 236f.

³⁶ Politische Entwicklung: Baar, bearb. v. H. MAURER, in: LexMA, Bd. 1, Sp. 1319; KÄLBLE, M., Villingen, die Zähringer und die Zähringerstädte. Zu den herrschaftlichen Rahmenbedingungen der Stadtentstehung im 12. Jahrhundert, in: MAULHARDT, H., ZOTZ, T. (Hg.), Villingen 999-1218. Aspekte seiner Stadtwerdung und Geschichte bis zum Ende der Zähringerzeit im überregionalen Vergleich (= VAI 70), Waldkirch 2003, S. 143-166.

³⁷ Villingen: JENISCH, Entstehung; Villingen und Schwenningen. Geschichte und Kultur, hg. v.d. Stadt Villingen-Schwenningen aus Anlaß des Jubiläums 1000 Jahre Münz-, Markt- und Zollrecht Villingen im Jahre 1999 (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs und der städtischen Museen Villingen-Schwenningen, Bd. 15), Villingen-Schwenningen 1998.

Die (Marien-) Kirche der Villingen Altstadt liegt zwischen den zwei alemannischen Reihengräberfriedhöfen, so dass ihr Friedhof räumlich und zeitlich an die Reihengräber anschloss. Die Aufgabe der Reihengräbersitte könnte damit im Zusammenhang mit der Entstehung dieser Kirche stehen, auf alle Fälle mit einer wohl damals erfolgten Christianisierung Alemanniens. Damit könnte die Altstadtkirche in die Zeit um 700, jedenfalls ins 8. Jahrhundert zurückreichen, wenn auch der aus dem Mittelalter auf uns gekommene Kirchturm in die romanische Zeit, auf die Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert verweist. Die Altstadtkirche war in mittelalterlicher Zeit Mittelpunkt einer Kleinpfarrei, die nur mehr Villingen umfasst hatte – ein (weiterer) Hinweis (neben den Reihengräbern) auf eine stärkere Besiedlung des Villingen Raums ab dem frühen Mittelalter.³⁸

Auf das frühmittelalterliche Villingen bezogen sich Orte der ersten Phasen des Landesausbaus wie Nordstetten nördlich von Villingen, die Ausdehnung der Besiedlung im oberen Brigachtal hatte in Villingen ihren Ursprung, die Grenze zwischen Baar und Schwarzwald, zwischen Muschelkalk- und Buntsandsteingebiet wurde bald nach der Merowingerzeit überschritten. Weitere Siedlungen treten dann bis zum und im hohen Mittelalter in Erscheinung, der Schwarzwald wurde entlang der Seitenbäche der Brigach erschlossen. Die Siedlungsstrukturen änderten sich im Verlauf des 11./12. Jahrhunderts, als Burgen und Wehranlagen als Herrschaftsmittelpunkte hinzukamen. Im 13. Jahrhundert gerieten einige Orte im Umfeld Villingens in den Sog der sich ausbildenden Stadt, schrumpften oder verschwanden, wurden Teil der Villingen Gemarkung.³⁹

Schwenningen

Das seit jeher von Menschen genutzte bzw. besiedelte Altsiedelland der Baar um Schwenningen⁴⁰ (steinzeitliche Funde, Funde der Urnenfelder-, Hallstatt- und Latènezeit, römische Gutshöfe) besitzt mit dem frühmittelalterlichen Gräberfeld „Auf der Lehr“ (althochdeutsch *lê/leh* für „Hügel, Grabhügel, Friedhof“) nördlich des historischen Schwenninger Ortskerns auch Bodenfunde aus alemannischer Zeit. Das Gräberfeld liegt auf dem zum noch jungen Neckar (Neckarquelle bei Schwenningen) hin abfallenden Ostabhang eines Hügels; eine Siedlung in der Nähe mag vielleicht in Beziehung zur römischen Straße zwischen Rottweil und Hüfingen und zu einer Neckarfurt gestanden haben.

202 Gräber einschließlich vier Doppelgräbern konnten bisher auf dem Friedhof festgestellt werden, der damit zu den größten alemannischen Gräberfeldern auf der Baar gehört. Die (parallel in Reihe angeordneten) Gräber sind grob in West-Ost-Richtung orientiert und umfassen zeitlich das 6. und 7. Jahrhundert, während um 700 der Friedhof aufgelassen wurde. Typisch für das 6. Jahrhundert sind Brettersärge und Kammergräber aus Holz, für das 7. Jahrhundert Steinkisten- und Steinplattengräber; bei vielen Gräbern fehlen indes Grabfassungen dieser Art.

Gerade auf Grund von Beigabefunden konnten Gräber Männern, Frauen und Kindern zugeordnet werden. Fibeln und Schmuck zierten die Kleidung der „Schwenninger Dame“ aus

³⁸ BUHLMANN, M., Eine kurze Geschichte Villingens im Mittelalter (= VA 56), Essen 2011, S. 5f.

³⁹ JENISCH, Entstehung, S. 31-43.

⁴⁰ Schwenningen: BENZING, O., Schwenningen am Neckar. Geschichte eines Grenzdorfes auf der Baar (30000 v.Chr. bis 1907 n.Chr.), Villingen-Schwenningen 1985; OEHMICHEN, G., WEBER-JENISCH, G. (Hg.), Die Alamannen an der Neckarquelle. Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Schwenningen „Auf der Lehr“. Begleitheft zur gleichnamigen Sonderausstellung in der Schwenninger Volksbank vom 16. Oktober bis 11. Dezember 1997, hg. v. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (= Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg, H. 35), Stuttgart 1997.

einem reich ausgestatteten Grab (um 500), verschiedene Fibelformen (Bügel-, Scheiben-, Vogel-, S-Fibeln) kennzeichnen modische Entwicklungen im Verlauf des 6. und 7. Jahrhunderts. Männer- und Kriegergräber enthielten als Beigaben Waffen (Spatha, Sax, Franziska, Speer, Lanze) und Schild. Glas- und Keramikfunde ergänzen das Bild, viele Grabbeigaben verweisen auf überregionale Beziehungen (Fernhandel, Beute, Heirat). Die (auch fehlenden) Grabbeigaben verweisen zudem auf die soziale Stellung der Verstorbenen und auf eine geschichtete alemannische Gesellschaft mit Freien (einer Ober-, Mittel- und Unterschicht), Halbfreien und Abhängigen (Unfreie, Hörige, Sklaven). Die Beigabensitte spiegelt wider damalige Jenseitsvorstellungen und Religiosität im Übergang zwischen Heiden- und Christentum (Amulette, Kreuzdarstellungen; Christianisierung der Alemannen über die adlige Führungsschicht); Grabberaubungen kamen vor. Schließlich geben die Beigaben Hinweise auf das damalige Handwerk (Herstellung von Schmuck und Waffen), die Skelettreste der Begrabenen Aufschluss über Krankheiten und Verletzungen (Eingeweidebrüche und Schwenninger Bruchband, Knochenbrüche, Karies, Arthrose und Rheuma).

Der zeitlichen Verteilung der Gräber auf dem Schwenninger Gräberfeld entsprechend lässt sich für die frühmittelalterliche Siedlung Schwenningen wohl an der Stelle des heutigen Ortskerns eine Entstehung wahrscheinlich aus einem Adelshof der Zeit um 500 ausmachen. Die anfänglich kleine Siedlung wuchs im Verlauf des 6. und 7. Jahrhunderts, wobei – bei Ackerbau, Viehzucht und Waldbewirtschaftung – auch weniger fruchtbare Böden der Umgebung genutzt werden mussten. Soziale und wirtschaftliche Abstufungen spiegelten sich sehr wahrscheinlich in den (umzäunten) Gehöften (mit Wohnhäusern, Ställen, Scheunen und Speichern) und dem Herrenhof. Dabei war das Dorf Schwenningen eingebunden in alemannisches Herzogtum und fränkisches Merowingerreich und stand auch politischen und kulturellen Einflüssen von Seiten der Franken offen. Die fränkische Durchdringung des Neckarraums – hier ist auf fränkische („Militär“-) Stützpunkte am Neckar z.B. in Deißlingen (und vielleicht auch in Schwenningen?) zu verweisen – ging wahrscheinlich einher mit der Christianisierung der alemannischen Bevölkerung. Die erst im 12. Jahrhundert in den Geschichtsquellen auftauchenden Schwenninger (Pfarr-) Kirchen – die Kirche des heiligen Vinzenz in Unterschwenningen und die des heiligen Michael in Oberschwenningen – und deren Patrozinien deuten jedenfalls auf die fränkische Missionierung des Raums am oberen Neckar hin. Gerade die Vinzenzkirche (heute evangelische Stadtkirche), die einen halben Kilometer südlich des Gräberfeldes liegt, könnte dann an der Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert die Bestattungen an sich gezogen haben (Bestattungen auf dem Kirchhof) und so das Ende der Belegung am bisherigen Friedhof herbeigeführt haben. Dem entspricht dann auch die Zentrierung des alemannischen Dorfes Schwenningen um die Vinzenzkirche, d.h. – wie erwähnt – beim heutigen Ortskern mit dem Herrenhof (als *nieder Kelnhof?*; und einer späteren Burg). Die wohl im Vergleich zur Vinzenzkirche in etwas spätere Zeit zurückreichende Michaelskirche wird dann für eine weitere Siedlung gestanden haben, so dass von einer Schwenninger Doppelsiedlung (mit nur einem Reihengräberfriedhof?) auszugehen ist.⁴¹ Ob die zweite, wohl spätere Siedlung, also Oberschwenningen mit der Michaelskirche, eine fränkische Gründung darstellt, ist zu erwägen, ebenso die Tatsache, ob es für dieses Dorf ein eigenes Gräberfeld aus der Merowingerzeit gegeben hat.⁴²

⁴¹ OEHMICHEN u.a., Alamannen an der Neckarquelle, S. 7ff, 17-54.

⁴² BENZING, Schwenningen, S. 32f, 39; BUHLMANN, M., Das Kloster St. Gallen, die Baar und Schwenningen im frühen Mittelalter (= VA 63), Essen 2013, S. 53f.

F. Die Urkunde Kaiser Ludwigs des Frommen für das Kloster St. Gallen

Urkunde

Zu den umfangreichen St. Galler Besitzungen und Rechten in Breisgau, Baar, Thurgau und Zürichgau zählten auch Rechte, in die uns die schon mehrfach angesprochene Urkunde Kaiser Ludwigs des Frommen (814-840) vom 4. Juni 817 einführt. Danach erhielt das Kloster von insgesamt 47 namentlich aufgeführten Mansen (Bauernhufen) „einen gewissen Zins“, „der gewöhnlich den Grafen zukommt, unbeschadet jedoch der Zahlung, die sie sowohl vom Zins als auch von der Steuer oder auf irgendeine andere Weise als Anteil für unseren Palast geben müssen“. Die Abgabe resultierte vielleicht aus dem königlichen Eigentum an den Hufen, vielleicht auch aus einer persönlichen Abhängigkeit der Hufenbauern vom König und Kaiser. Der ließ den königlichen Zins an seine Amtsträger vor Ort, die Grafen, gehen, entzog aber mit der urkundlichen Verfügung von 817 seinen Stellvertretern diese Zuweisung und übertrug sie an das Kloster St. Gallen. Nur der Anteil am Zins, der für den „königlichen Palast“ (*palatium*, Pfalz) vorgesehen war, sollte unverändert dem Herrscher zufließen.⁴³

Quelle: Urkunde Kaiser Ludwigs des Frommen für das Kloster St. Gallen (817 Juni 4)

(C.) Im Namen des Herrn und unseres Erlösers Jesus Christus Ludwig, begünstigt durch göttliche Gnade Kaiser und Augustus. Weil es uns für unser Seelenheil und als Ertrag ewigen Lohns gefällt, sei [euch], allen Grafen in den Landschaften Alemanniens, oder euren Nachfolgern und Nachkommen sowie allen unseren Getreuen bekannt gemacht, dass wir durch diese unsere Urkunde dem Kloster St. Gallen, das gelegen ist im Gau Thurgau und dem der ehrwürdige Abt Gozbert vorsteht, und der Gemeinschaft dieses Klosters einen gewissen Zins von den unten aufgeführten Mansen zugestehen, der gewöhnlich den Grafen zukommt, unbeschadet jedoch der Zahlung, die sie sowohl vom Zins als auch von der Steuer oder auf irgendeine andere Weise als Anteil für unseren Palast geben müssen. Und deswegen haben wir befohlen, diese unsere Urkunde königlicher Satzung dem besagten Kloster und der Gemeinschaft auszustellen, durch die wir euch allen [*den Grafen*] befehlen, dass ihr es in keiner Weise wagt, von den besagten Mansen, die als Zahl 47 ergeben, Zins oder Steuer oder Arbeitsleistungen oder Pacht zu verlangen oder zu fordern. Es sind diese [Mansen]: die Manse des Weifar in Hondingen und die des Puabo in Klengen im Amtsbezirk des Grafen Frumold; in Bissingen die Manse des Toto und die des Cuato und die Manse des Geilo und die Manse des Wolf und die Manse des Altmann im Amtsbezirk des Grafen Cunthard; im Amtsbezirk des Grafen Karamann in Schörzingen die Mansen des Adolf und des Liutbold, in Schweningen die Manse des Liubolt und in Weilersbach die Mansen des Ratolt und des Heriger; und im Amtsbezirk des Grafen Ruachar in Tuningen die Mansen des Amalo und Gerhard und Liuthar und Wolfbert und Nilo, in Villingen die Mansen des Wito und des Heimo, in Nordstetten die Manse des Otto und die des Reginker, in Pföhren die Manse des Pruning und die des Waning, in Spaichingen die Manse des Otto und die des Waramar und die des Adalmar, in Tannheim die Manse des Tuato; im Amtsbezirk des Grafen Erchangar in Heimbach die Manse des Ruadleoz und in Talhausen die Manse des Freholf und in Buchheim die des Otgar; und im Amtsbezirk des Grafen Rihwin die Manse des Snizolf in Hüttwilen, die Manse des Gundwin in Kesswil, zwischen *Kiselmar* und *Faconi* [*beide unbekannt*] eine Manse und eine Manse des Roatpert in Landschlacht und zwei Mansen in Zihlschlacht und die Manse des Amalrich und die des Baldwin in Hefenhofen und die Manse des Puwo in Iffwil und die Manse des Hunkpert und die Manse des Herirat in Tänikon; im Amtsbezirk des Grafen Ulrich

⁴³ Quellen: Fürstenbergisches Urkundenbuch, hg. v.d. Fürstlichen Archive in Donaueschingen, Bd. V: Quellen zur Geschichte der Fürstenbergischen Lande in Schwaben vom Jahre 700-1359, Tübingen 1885; Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen: Tl. I: 700-840, bearb. v. H. WARTMANN, Zürich 1863; Württembergisches Urkundenbuch, Bd. I: ca.700-1137, 1849, Ndr Aalen 1972. – Urkunde: Lateinisches Originaldiplom, Pergament, Siegel abgefallen; FUB V 25, UB StGallen I 226, WürttUB I 79 (817 Juni 4); BUHLMANN, M., Die frühe schriftliche Überlieferung zum Ort Villingen (9.-13. Jahrhundert), in: GHV 28 (2005), S. 71-81, hier: S. 71ff.

die Manse des Rihwin in Stetten, in Markdorf die Mansen des Isanbert und Ruadbert und Ruatbald und Arnold und die Manse des Walbert in Fischbach und die Manse des Theotram in Kluftern. Wir aber haben [dies] als unser Geschenk zugestanden, es möge auf ewig halten. (C.) Wir haben aber befohlen, dieses Schriftstück unserer Autorität unten mit unserem Siegelring zu besiegeln, damit es von allen besser geglaubt und bewahrt wird.

(C.) Ich, der Diakon Durandus, habe statt des Helisachar rekonisziert und [unterschrieben.] (SR.) (SI.D.)

(C.) Gegeben am Vortag der Nonen des Juni [4.6.], durch Christi Gnade im vierten Jahr des Kaisertums des frömmsten Augustus Ludwig, Indiktion 10. Verhandelt wurde dies in Aachen im königlichen Palast. Glückliche Namen Gottes. Amen.

Edition: UB StGallen I 226; Übersetzung: BUHLMANN.

Wir geben hier noch den lateinischen Text der Urkunde an:

Quelle: Urkunde Kaiser Ludwigs des Frommen für das Kloster St. Gallen (817 Juni 4)

(C.) In nomine domini dei et salvatoris nostri Ihesu Christi, Hludouuicus divina ordinante providentia imperator augustus. Omnibus comitibus partibus Allamanniae, seu successoribus atque iunioribus vestris, vel omnibus fidelibus nostris notum sit: quia placuit nobis pro remedio animae nostrae et aeternae retributionis fructum monasterio sancti Galli, quod est situm in pago Durgaouuae, ubi Gauzbertus venerabilis abba praeest, et congregationi ipsius monasterii quoddam censum de subter scriptis mansis, illud quod partibus comitum exire solebat, salva tamen functione quae tam ex censum quam ex tributum vel alia qualibet re partibus palatii nostri exire debent, per hanc nostram auctoritatem concedere. Et propterea has nostrae praeceptionis litteras praedicto monasterio eiusque congregationi fieri. iussimus, per quas omnibus vobis praecipimus, ut de mansis denominatis, hoc est: in ministerio Frumoldi comitis, mansum Uueifaii in Huntingun et Puabonis in Cheningun; et in ministerio Cunthardi comitis, ad Pisingas mansum Totonis et Cuatonis, et mansum Geilonis et mansum Cozperti et mansum Uuolfonis et mansum Altmanii. In ministerio Karamanni comitis, ad Scerzingas mansis Altolfi et Liutboldi, ad Suuanningas mansum Liubolti, et ad Uuilaesbach mansis Ratolti et Herigeri. Et in ministerio Hruadharli comitis, ad Teiningas mansis Amalonis et Gerharti et Liutharii et Uuolfberti et Nilonis; ad Filingas mansis Uuitonis et Heimonis, ad Nordstetin mansum Otonis et Reginkeri, ad Forrun mansum Pruningi et Uuaaingi, ad Speichingas mansum Ottonis et Uuaramanni et Adalmari, ad Tanheim mansum Tuatonis. In ministerio Erchangarii comitis mansum Ruadleozi de Heimbah et mansum Frecholfi de Talahusun et Otgarii de Puahheim. Et in ministerio Rhiuuini comitis mansum Suizolfi de Huttinuillare, mansum Gunduini de Chezzinuillare, inter Kiselmari et Facconi mansum unum, et mansum Roatperti de Lanchasalachi et duos mansos de Zilleslata, et mansum Amalrici et Balduini de Hebinhoua et mansum Puuonis de lfinuillare et mansum Huncperti et mansum Herirati de Taninghouum. De ministerio Odalrici comitis mansum Rihuuini de Stetim, de Maracdorf mansis Isanberti et Ruadberti et Ruatbaldi et Arnolti, et mansum Uualdberti de Fisebach, et mansum Theotramni de Chluftarnon, quae fiunt simul XLVII, nullum censum, aut tributum, aut opera, vel araturas, aut alias quaslibet functiones exigere aut exactare praesumatis, sed sicut nos in nostra elemosina concessimus, ita perpetuo maneat. (C.) Has vero nostrae auctoritatis litteras, ut ab omnibus melius credantur atque conserventur, de anulo nostro subter iussimus sigillari.

(C.) Durandus diaconus ad vicem Helisachar recognovi et subscripsi (SR.) (SI.D.)

(C.) Data pridie Nonas lunias, anno, Christo propitio, quarto imperii domni Hludouuici piissimi augusti. Indictione X. Actum Aquisgrani palatio regio, in dei nomine feliciter Amen.

Edition: UB StGallen I 226.

Urkundenaufbau

Wir gehen zunächst den formalen Kriterien der Urkunde nach. Die Urkunde ist original überliefert, der Urkundentext wurde mit schwarzer Tinte geschrieben auf Pergament, einer gerbten und speziell bearbeiteten Schafshaut als Beschreibstoff. Die Schrift, die hier auf die Fleischseite des rechteckigen Pergaments geschrieben wurde, ist eine sog. diplomatische Minuskel des frühen 9. Jahrhunderts; die Urkunde wurde also in der Urkundenschrift der karolingisch-deutschen Königskanzlei des 9. bis 12. Jahrhunderts verfasst. Bei der Minus-

kelschrift befinden sich die Buchstaben in einem Vier-Linien-Schema, bei der diplomatischen Minuskel sind noch die Ober- und Unterlängen der Buchstaben vielfach akzentuiert. Zwischen den stark herausgezogenen Oberlängen platzierte der Schreiber Kürzungszeichen, wenn er darunter befindliche Worte und Wortteile abkürzen wollte. Die Urkundensprache ist Latein.

Mittelalterliche Herrscherdiplome unterliegen dann dem mehr oder weniger streng eingehaltenen Aufbau (Urkundenformular) aus Protokoll, Kontext und Eschatokoll und der dazugehörigen Abfolge bestimmter Urkundenelemente, einem Aufbau, der sich auch im Urkundenaussehen widerspiegelt.⁴⁴ Das (Eingangs-) Protokoll entspricht dem Urkundenanfang, der Kontext dem Urkundenhaupt- bzw. -mittelteil, das Eschatokoll dem Urkundenende.

Beginnen wir mit dem Protokoll. Das Chrismon-Zeichen (C.), ein verzierter, stilisierter Großbuchstabe „C“, leitet das Diplom ein. Es gehört zu der in Auszeichnungsschrift (Hoch-, Gitterschrift) verfassten ersten Urkundenzeile. Die Auszeichnungsschrift bringt die für ihre Höhe eigentlich zu schmalen Buchstaben zwischen zwei Linien unter, wenn wir von Verzierungen, Ober- und Unterlängen u.ä. einmal absehen. Die Urkundenzeile enthält die *Invocatio* und *Intitulatio* des Protokolls sowie den Anfangsteil der *Arenga*, deren erster Buchstabe groß hervorgehoben wird. Die *Invocatio* oder Anrufung Gottes („Im Namen des Herrn und unseres Erlösers Jesus Christus“) und die *Intitulatio* mit der Nennung des königlichen Ausstellers und seines Titels und mit der Bezugnahme auf das legitimierende Gottesgnadentum („Ludwig, begünstigt durch göttliche Gnade Kaiser und Augustus.“) verweisen auf die christlich-sakrale Sphäre des mittelalterlichen Königtums: Königsurkunden wurden im Namen Gottes ausgestellt; sie dienten der königlichen Friedenswahrung, repräsentierten das Königtum und dessen Machtstellung als Mittler zwischen Himmel und Erde. Das Chrismon-Zeichen als symbolische *Invocatio* ist der verbalen Gottesanrufung vorangestellt.

Die Verfügungen der (dispositiven) Urkunde im Urkundenmittelteil sind dann vom Schreiber in Minuskelschrift auf das Pergament gebracht worden. Formal-inhaltlich wird der Kontext der Urkunde mit der *Arenga* eingeleitet, einer allgemeinen, feierlich-religiösen Begründung der Urkundentätigkeit. Im vorliegenden Diplom geht es um das Seelenheil des kaiserlichen Urkundenausstellers, das derart herausgestellt wird („Weil es uns für unser Seelenheil und als Ertrag ewigen Lohns gefällt“). Es folgt die *Publicatio* (oder *Promulgatio*), die allgemeine Bekanntmachung („sei [euch], allen Grafen in den Landschaften Alemanniens, oder euren Nachfolgern und Nachkommen sowie allen unseren Getreuen bekannt gemacht“). Es folgen *Narratio* und *Dispositio*. Die *Narratio* schildert die unmittelbare Vorgeschichte des Rechtsakts; sie ist hier nicht vorhanden. Die *Dispositio* zählt die rechtlich relevanten Verfügungen der Urkunde auf („dass wir durch diese unsere Urkunde dem Kloster St. Gallen, das gelegen ist im Gau Thurgau und dem der ehrwürdige Abt Gozbert vorsteht, und der Gemeinschaft dieses Klosters einen gewissen Zins von den unten aufgeführten Mansen zugestehen, der gewöhnlich den Grafen zukommt, unbeschadet jedoch der Zahlung, die sie sowohl vom Zins als auch von der Steuer oder auf irgendeine andere Weise als Anteil für unseren Palast geben müssen. Und deswegen haben wir befohlen, diese unsere Urkunde königlicher Satzung

⁴⁴ Urkunde als Geschichtsquelle: BRANDT, A. VON, *Werkzeug des Historikers. Eine Einführung in die historischen Hilfswissenschaften* (= Urban Tb 33), Stuttgart ¹³1992, S. 90f; GOETZ, H.-W., *Proseminar Geschichte: Mittelalter* (= UTB 1719), Stuttgart 1993, S. 117-125. Zum Urkundenaussehen und dessen Bedeutung vgl. u.a.: RÜCK, P., *Die Urkunde als Kunstwerk*, in: Kaiserin Theophanu. Begegnung des Ostens und Westens um die Wende des ersten Jahrtausends, hg. v. A. VON EUW u. P. SCHREINER, Köln 1991, Bd.2, S. 311-334; SCHMIDT-WIEGAND, R., *Die rechtshistorische Funktion graphischer Zeichen und Symbole in Urkunden*, in: RÜCK, P. (Hg.), *Graphische Symbole in mittelalterlichen Urkunden. Beiträge zur diplomatischen Semiotik* (= Historische Hilfswissenschaften, Bd.3), Sigmaringen 1996, S. 67-80.

dem besagten Kloster und der Gemeinschaft auszustellen, durch die wir euch allen [*den Grafen*] befehlen, dass ihr es in keiner Weise wagt, von den besagten Mansen, die als Zahl 47 ergeben, Zins oder Steuer oder Arbeitsleistungen oder Pacht zu verlangen oder zu fordern. Es sind diese [Mansen]: die Manse des Weifar in Hondingen und die des Puabo in Klengen im Amtsbezirk des Grafen Frumold; in Bissingen die Manse des Toto und die des Cuato und die Manse des Geilo und die Manse des Wolf und die Manse des Altmann im Amtsbezirk des Grafen Cunthard; im Amtsbezirk des Grafen Karamann in Schörzingen die Mansen des Adolf und des Liutbold, in Schwenningen die Manse des Liubolt und in Weilersbach die Mansen des Ratolt und des Heriger; und im Amtsbezirk des Grafen Ruachar in Tuningen die Mansen des Amalo und Gerhard und Liuthar und Wolfbert und Nilo, in Villingen die Mansen des Wito und des Heimo, in Nordstetten die Manse des Otto und die des Reginker, in Pfohren die Manse des Pruning und die des Waning, in Spaichingen die Manse des Otto und die des Waramar und die des Adalmar, in Tannheim die Manse des Tuato; im Amtsbezirk des Grafen Erchangar in Heimbach die Manse des Rudleoz und in Talhausen die Manse des Freholf und in Buchheim die des Otgar; und im Amtsbezirk des Grafen Rihwin die Manse des Snizolf in Hüttwilen, die Manse des Gundwin in Kesswil, zwischen *Kiselhari* und *Facconi* eine Manse und eine Manse des Roatpert in Landschlacht und zwei Mansen in Zihlschlacht und die Manse des Amalrich und die des Baldwin in Hefenhofen und die Manse des Puwo in Iffwil und die Manse des Hunkpert und die Manse des Herirat in Tänikon; im Amtsbezirk des Grafen Ulrich die Manse des Rihwin in Stetten, in Markdorf die Mansen des Isanbert und Ruadbert und Ruatbald und Arnold und die Manse des Walbert in Fischbach und die Manse des Theotram in Kluftern. Wir aber haben [dies] als unser Geschenk zugestanden, es möge auf ewig halten.“). Die Corroboratio enthält dann die Angabe der Beglaubigungsmittel, hier – eingeleitet durch ein zweites Chrismon-Zeichen – den Beurkundungsbefehl und die Ankündigung der Besiegelung („(C.) Wir haben aber befohlen, dieses Schriftstück unserer Autorität unten mit unserem Siegelring zu besiegeln, damit es von allen besser geglaubt und bewahrt wird.“). Der Beurkundungsbefehl steht korrekt am Ende des Kontexts.

Im Eschatokoll fällt zunächst eine wiederum in Hochschrift verfasste Urkundenzeile auf, eingeleitet durch ein drittes Chrismon-Zeichen. Dieser Textabschnitt wird als Signum- und Rekognitionszeile bezeichnet („(C.) Ich, der Diakon Durandus, habe statt des Helisachar rekognisiert und [unterschrieben.] (SR.)“). Die Rekognitionszeile gibt uns Einblick in die Tätigkeit der kaiserlichen Kanzlei, die wir im Zusammenhang mit der Urkundenausstellung auf die wesentlichen Funktionen des Schreibens, Verfassens und Rekognisierens von Diplomen reduzieren wollen. An der Spitze der Kanzlei Ludwigs des Frommen stand sein Erzkaplan (*archicapellanus*) Helisachar. Helisachar wurde bei der Rekognition (Beglaubigung) der Urkunde vom 4. Juni 817 durch den Notar (*notarius*) und „Diakon Durandus“ vertreten, der Name des Urkundenschreibers ist unbekannt. Die Rekognitionszeile und das individuelle, bienenkorbformige Rekognitionszeichen (SR.) an deren Ende stellen eine Gegenzeichnung und Überprüfung der Richtigkeit des Urkundeninhalts dar.⁴⁵

Neben dem Rekognitionszeichen ist im Pergament ein auf dem Beschreibstoff angebrachter (Kreuz-) Schnitt zur Befestigung des Siegels zu finden. Hier war das Wachssiegel des Kaisers eingedrückt (*sigillum impressum*), das die Herrscherurkunde rechtlich gültig machte,

⁴⁵ BOSHOFF, E., Ludwig der Fromme (= GMR), Darmstadt 1996, S. 105ff.

d.h. zur Beglaubigung diente. Das Siegel ist aber im Laufe der Zeit abgefallen und verloren gegangen ((SI.D.); *sigillum impressum deperditum*). Mit guten Gründen ist aber anzunehmen, dass ein Gemmensiegel den Siegelabdruck für die Urkunde geliefert hat. Nun zeigen Abdrücke eines Gemmensiegels Ludwigs des Frommen Kopf und Schulter des Kaisers im Profil, vom Betrachter aus nach rechts gewandt; eine Umschrift fehlt.⁴⁶

Das Diplom des Kaisers endet schließlich mit der Datierung (*datum*) („(C.) Gegeben am Vortag der Nonen des Juni [4.6.], durch Christi Gnade im vierten Jahr des Kaisertums des frömmsten Augustus Ludwig, Indiktion 10.“), der Nennung des Ausstellungsorts (*actum*) („Verhandelt wurde dies in Aachen im königlichen Palast.“) und einer Segensformel, der *Apprecatio* („Glücklich im Namen Gottes. Amen.“). Die Zählung nach Inkarnationsjahren, also nach den Jahren nach Christi Geburt, war in den Herrscherurkunden dieser Zeit noch nicht aufgekommen, die nach den Regierungsjahren des Königs (4. Regierungsjahr) schon lange üblich. Die Indiktion („Indiktion 10“) ist die Zahl, die ein Jahr in einem 15-jährigen (wohl aus der römischen Spätantike stammenden Steuer-) Zyklus einnimmt. Die Tagesdatierung („4. Juni“) erfolgte nach dem römischen Kalender unter Bezugnahme auf die Kalenden (Monatsersten), Nonen und Iden. So ergibt sich aus dem in der Urkunde angegebenen Datum des Vortags der Nonen des Juni durch Herabrechnen von den Nonen des Juni (5. Juni) in der Tat der 4. Juni. Wegen des Junitermins spielen die in der mittelalterlichen Zeitrechnung benutzten verschiedenen Jahresanfänge (Nativitäts-, Circumcisionsstil) keine Rolle.⁴⁷ Die Anrufung Gottes und die Segensformel sind auch hier – und damit schließt sich der Kreis – Ausdruck des christlich-sakralen Anspruchs und der Autorität des karolingischen Königtums. Dies wird durch das Aussehen der Urkunde mehr als bestätigt: Chrismon, Rekognitionszeichen und Siegel sind als grafische Urkundensymbole ebenso wie Auszeichnungsschrift und diplomatische Minuskel Herolde von Autorität und Macht, Zeichen der herrscherlichen Macht.

Urkundenausstellung

Es bleibt noch die Urkunde von 817 als Schriftstück einzuordnen in das Umfeld von Kaiserhof, Kanzlei, Diplomatie und Schriftlichkeit. Das Jahr 817 war das vierte Regierungsjahr Kaiser Ludwigs des Frommen. Der Herrscher befand sich zur Zeit der Urkundenausstellung in seiner Pfalz in Aachen. Die Aachener Pfalz war in den Anfangsjahren Ludwigs des Frommen – wie in den letzten Jahren Karls des Großen – gleichsam der Residenzort für das fränkische Gesamtreich. Die repräsentative Pfalzanlage Karls des Großen und Ludwigs des Frommen hatte mit Königshalle und Pfalzkapelle (Marienkirche mit dem Stift) zwei Mittelpunkte. Der oktogonal gestaltete, zweigeschossige Zentralbau der Marienkapelle mit den Säulenumgängen, dem Karlsthron im Obergeschoss und dem Kuppelmosaik war die Grablege des Kaisers, an die Königshalle (*aula regia*) schlossen sich Wohngebäude an, ein überdachter Gang verband Aula und Kapelle. Neben diesem „Kernensemble“ der Pfalz gab es die Badeanlage, die Unterkünfte für Soldaten und Diener; der befestigten Pfalz waren ein Wirtschaftshof (Aachener Fiskalbezirk), ein Tiergehege und ein Jagdgelände zugeordnet. In Aachen fand bei-

⁴⁶ Die Urkunden Ludwigs des Deutschen, Karlmanns und Ludwigs des Jüngern, hg. v. P. KEHR (= MGH. Diplomata. Die Urkunden der deutschen Karolinger, Bd. 1), 1932-1934, Ndr München 1980, S. XXXII f, IL.

⁴⁷ GOETZ, Proseminar Geschichte, S. 251-255; GROTEFEND, H., Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, Hannover ¹³1991, S. 8-11, 16.

spielsweise im August 816 die berühmte Synode statt, die eine wichtige Kanoniker- und Mönchsreform in die Wege leitete (Aachener Kanonikerregel u.a.).⁴⁸

Eingebunden war die Ausstellung der Urkunde vom 4. Juni 817 also in das Geschehen am kaiserlichen Hof Aachen. Ludwig der Fromme war dorthin Ende des Jahres 816 zurückgekehrt und feierte auch Ostern in der Aachener Pfalz. Am Gründonnerstag (9. April 817) brach aber nach dem Ende des Gottesdienstes in der Pfalzkapelle (Marienkirche) der Verbindungsgang zur Pfalz ein und begrub den Kaiser und seine Begleiter unter sich; der Kaiser kam (im Gegensatz zu seinen Begleitern) mit nicht allzu schweren Verletzungen davon und konnte schon Ende April nach Nimwegen zur Jagd aufbrechen. Dort muss er sich einige Zeit aufgehalten haben, Anfang Juni – siehe die Datierung der Urkunde – war er auf jeden Fall wieder zurück in Aachen. Im Juli 817 wurde am Aachener Hof auf einer Reichsversammlung und vielleicht vor dem Hintergrund des Unfalls vom April eine Thronfolgeordnung beschlossen, die schon besprochene *Ordinatio imperii*. Ebenfalls in den Juli fallen die Urkundenausstellungen des Kaisers für das Bistum Limoges sowie die Klöster Cruas und Salignac. Ende Juli, Anfang August hielt sich der Kaiser in Ingelheim auf, um für das Kloster Fulda zu urkunden. Im Herbst jagte Ludwig in den Vogesen, zum Winter hin kehrte er nach Aachen zurück, wo ihn die Kunde vom Aufstand seines Neffen Bernhard, des Königs von Italien, erreichte. Weihnachten 817 feierte der Herrscher in Châlon-sur-Saône.⁴⁹

Dem meist in Aachen residierenden Kaiserhof entsprach eine erkennbare Verstärkung der Urkundenausfertigung; allein im ersten Regierungsjahr des Kaisers, im Jahr des „Aufbruchs“, wurden mehr als 40 Diplome für Urkundenempfänger aus allen Teilen des Reiches ausgestellt. Für die Urkundenausstellung zuständig war die Kanzlei, deren geistliche Mitglieder (Notare, Schreiber) aus der Hofkapelle des Herrschers kamen und die Urkunden verfassten und schrieben. Kanzleichef war – wie gesagt – in den ersten Jahren Kaiser Ludwigs (bis 819) Helisachar, der die Kanzlei neu organisierte und auch der Form (Kalligraphie), dem Formular (Aufbau) und der Sprache (sprachliche Gestaltung, Satzaufbau) der ausgestellten Diplome Impulse gab. Voraussetzen dürfen wir vielleicht auch die feierliche Übergabe der Urkunde, vielleicht in Anwesenheit des Herrschers (als Urkundenaussteller), vielleicht in Anwesenheit des in der Urkunde genannten St. Galler Abtes Gozbert (816-837), sicher aber in Anwesenheit eines St. Galler Boten. Über eventuelle Kosten der Urkundenausstellung ist nichts bekannt.⁵⁰

Das Diplom von 817 gehört zu den insgesamt 417 überlieferten Urkunden, die Kaiser Ludwig der Fromme von seiner aquitanischen Zeit bis zu seinem Tod ausstellen ließ. Hinzu kommen 52 Urkundenformulare (*Formulae imperiales*), die Urkunden Ludwigs als Vorlage haben, weiter Briefe und Kapitularien, schließlich rund 200 verloren gegangene Diplome. Knapp ein Viertel der überlieferten Urkunden sind Fälschungen, rund ein Viertel (98) Originale, der Rest der Diplome ist abschriftlich (kopial) überliefert. Von Kaiser Ludwig dem Frommen sind pro Regierungsjahr durchschnittlich knapp 16 Urkunden auf uns gekommen, rund 45 Prozent stammen aus den ersten sieben Regierungsjahren (814-820), rund 20 Prozent aus den letzten sieben (834-840). Als Ausstellungsort rangiert Aachen als *sedes regni* („Sitz des Königums“) mit weitem Abstand vor Frankfurt a.M. und Ingelheim; hinzu kommen Diedenhofen,

⁴⁸ BUHLMANN, M., Das Frankenreich, Großmacht am Anfang des Mittelalters, Tl.1: Geschichte, Tl.2: Anhang, Tl.3: Karten (auf CD-ROM) (= VA 37/1-3), St. Georgen 2008, Tl. 1, S. 32f.

⁴⁹ SIMSON, B., Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Ludwig dem Frommen, Bd. I: 814-830, 1874, Ndr Berlin 1969, S. 78-119

⁵⁰ BOSHOFF, Ludwig der Fromme, S. 105ff.

Worms, die Merowingerpfalzen Compiègne und Quierzy sowie Nimwegen. Insgesamt werden die *Francia* und der Nieder- und Mittelrhein als Räume des herrscherlichen Handelns sichtbar. Die Urkunden vermitteln damit einen Eindruck vom schon dargelegten politischen Auf und Ab des Frankenreichs gerade während der Alleinherrschaft Ludwigs.

Die Urkunden Ludwigs und auch deren Vielzahl (etwa im Vergleich zur Zahl der Urkunden Karls des Großen) lassen dann etwas von der (stark) zunehmenden Schriftlichkeit im fränkischen Gesamtreich erahnen, waren letztlich Ausfluss eines Phänomens, das von der historischen Forschung „karolingische Renaissance“ genannt wird. Alle Urkunden sind auf Latein verfasst, das ein etwa gegenüber der Merowingerzeit verbessertes Latein war. Den Urkunden lagen auch häufig Formulare Sammlungen zugrunde, die Urkundenaufbau und -inhalt, mithin das Urkundenformular präziser auszugestalten wussten. So veränderten sich die Arengen, während das merowingerzeitliche H-Monogramm in den Urkunden Ludwigs wieder Einzug hielt; schließlich verwies der Name des Kaisers „Ludwig“ auf den Merowingerkönig „Chlodwig“ (I., 482-511), womit die Karolinger sich an die ältere fränkische Königsdynastie „ansippten“.

Empfänger der Urkunden Ludwigs des Frommen waren zum überwiegenden Teil geistliche Institutionen wie Klöster (Aniane, Corbie, Corvey, Ebersmünster, Ellwangen, Farfa, Fulda, Hersfeld, Hornbach, Kempten, Kremsmünster, Lorsch, Pfäfers, Prüm, Reichenau, St.-Bertin, St. Gallen, Schwarzach, Stablo-Malmedy, Tours) und Bistümer (Angers, Aquileia, Bordeaux, Cambrai, Chur, Eichstätt, Langres, Le Mans, Paris, Passau, Piacenza, Straßburg, Worms, Würzburg), doch stehen den rund 170 geistlichen Empfängern immerhin auch 50 weltliche entgegen. Die Empfänger kamen dabei aus allen Teilen des fränkischen Gesamtreichs; gemäß der *Invocatio* der Ludwig-Diplome (*In nomine domini dei et salvatoris nostri Iesu Christi*) waren sie und der Kaiser in Christus und im christlichen Frankenreich vereint. Auf Diplomen befindliche tironische Noten (eine Kurzschrift), die im Rekognitionszeichen oder am Ende des Urkundenmittelteils zu finden sind, sind Vermerke zum Umfeld des Beurkundungsgeschäfts; in den Noten werden genannt Schreiber, Petenten oder *ambasciatores* (vielleicht einflussreiche Personen am Königshof, vielleicht zur Übermittlung des Beurkundungsbefehls). Inhaltlich ging es für die Empfänger von Diplomen um Gütertransaktionen (Schenkungen, Wiederherstellung, Tausch, Bestätigung), um Vergünstigungen und Rechte. Insbesondere ist diesbezüglich an die (nun in einer Urkunde vollzogene) Verleihung von Immunität und Königsschutz für geistliche Kommunitäten zu erinnern; die freie Abtwahl kam den Königsklöstern zu, die zusammen mit den Bistümern die karolingerzeitliche Reichskirche ausmachten.

Insgesamt gestalteten die Diplome Kaiser Ludwigs des Frommen herrscherliches Handeln mit, in dem sie auch eigene Rechtsverhältnisse schufen. Das Formular der Diplome entwickelte sich dabei unter den ostfränkisch-deutschen Herrschern der nachfolgenden Jahrhunderte weiter und beeinflusste seit der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert auch den Bereich der „Privaturkunden“ von weltlicher Großen oder von Vorstehern geistlicher Institutionen.⁵¹

Abt Gozbert von St. Gallen

Der Empfänger des Diploms Kaiser Ludwigs des Frommen war der St. Galler Abt Gozbert.

⁵¹ KÖLZER, T., Kaiser Ludwig der Fromme (814-840) im Spiegel seiner Urkunden (= Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften. Geisteswissenschaften. Vorträge G 401), Paderborn 2005.

Mönch von St. Gallen war Letzterer mindestens seit dem Jahr 798; 811 ist er als Priester, 813 und 816 als Dekan der Mönchsgemeinschaft bezeugt. Seit 816 war er St. Galler Abt in der Nachfolge Abt Wolfleoz' (812-816), der auch das Bistum Konstanz leitete (811-839). Die für das Kloster von Kaiser Ludwig dem Frommen am 3. Juni 818 ausgestellte Immunitätsurkunde ist ein Pseudooriginal, ein Immunitätsprivileg König Ludwig des Deutschen (833/40-876) datiert auf den 19. Oktober 833. Gozbert kümmerte sich insbesondere um die wirtschaftlichen Belange seines Klosters. Es ging ihm um die Rückstellung entfremdeter Klostergüter; auch profitierte die Mönchsgemeinschaft von einer gestiegenen Zahl von Güterschenkungen. In Sachen Klosterbesitz war Gozbert zeitweise auch am Kaiserhof anwesend (817?, 821). Er organisierte die Verwaltung der St. Galler Grundherrschaft um (Urkundenwesen) und gestaltete sie zentraler; die Kontrolle des Grundbesitzes oblag dem reisenden Abt und dessen Amtsträgern.

St. Gallen war in der Amtszeit Gozberts ein wichtiger geistlich-kultureller Mittelpunkt im Frankenreich. Im Skriptorium der Mönchsgemeinschaft entstanden Kodizes, die Klosterbibliothek zählt um die 400 Bücher (9. Jahrhundert, Mitte). Der auf der Reichenau gefertigte St. Galler Klosterplan (ca.820) war für Abt Gozbert bestimmt, der zwischen 830 und 835 (oder 837/39) das Galluskloster baulich erweiterte (Galluskirche, Schule, Skriptorium, Bibliothek).

Als Reichskloster und wirtschaftlich bedeutende geistliche Kommunität geriet die Mönchsgemeinschaft St. Gallen in den 830er-Jahren in den politischen Sog der Streitigkeiten zwischen Kaiser Ludwig und seinen Söhnen. Daher entschloss sich Gozbert, ein Anhänger Ludwigs des Frommen, die Klosterleitung im Jahr 837 aufzugeben. Am 2. April in einem der folgenden Jahre ist Gozbert verstorben. Nachfolger Gozberts wurde Abt Bernwig (837-840/41).⁵²

Urkundeninhalt

Das kaiserliche Diplom vom 4. Juni 817, in Latein verfasst, gibt Einblick in die Verhältnisse vor Ort in Villingen und Schwenningen, denn zu den 47 zinspflichtigen Mansen gehörten „in Villingen die Mansen des Wito und des Heimo“ und „in Schwenningen die Manse des Liubolt“. Auch Hufen in den Villingen und Schwenningen benachbarten Orten Klengen, Nordstetten, Tannheim und Weilersbach nennt die Urkunde, wobei die schriftliche Überlieferung hinsichtlich Nordstettens und Klengens – wie gesehen – gar bis 762 bzw. 765 zurückreicht. Villingen und Nordstetten lagen „im Amtsbezirk des Grafen Ruachar“, Schwenningen und Weilersbach in dem „des Grafen Karamann“, Klengen „im Amtsbezirk des Grafen Frumold“. Damit sind die Grafschaften bezeichnet, die nach der Einvernahme des alemannischen Herzogtums ins Frankenreich der karolingischen Könige (746) im Rahmen der sog. karolingischen Grafschaftsverfassung auch die Baar überziehen sollten. Die Urkunde von 817 zeigt indes noch ein disparates Bild von einander sich im Gebiet des oberen Neckars durchdringenden Amtsbezirken, so dass wir vermuten können, dass Grafschaften im Sinne von linear abgegrenzten, flächendeckenden „Verwaltungsbereichen“ erst (etwas) später auf der Grundlage von Königsgut und -rechten geschaffen wurden. Immerhin ist mit einer administrativen Durchdringung der sog. Bertholdsbaar, der im frühen Mittelalter so bezeichneten Landschaft an Neckar und Donau, an deren westlichen Rand auch Villingen lag, schon seit

⁵² Helvetia sacra. Abt.III: Die Orden mit Benediktinerregel. Bd.1, I-III: Frühe Klöster, die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz, hg. v. E. GILOMEN-SCHENKEL, 3 Tle., Bern 1986, S. 1272f.

den Grafen Warin und Ruthard (8. Jahrhundert, 3. Viertel) zu rechnen, ebenso mit dem Widerstand alemannischer Großer gegen diese fränkische Einvernahme. Im Bereich der Bertholdsbaar finden wir weiter die Grafen Adalhart und Pirihtilo (760er- bis 780er-Jahre), später die in der Villingener Urkunde genannten königlichen Amtsträger Ruachar, Cunthard, Frumold und Karamann. Die Übertragung des gräflichen Zinses an das Kloster St. Gallen im Jahr 817 lässt dann auf Reorganisationsmaßnahmen Kaiser Ludwigs des Frommen im Bereich der Bertholdsbaar schließen, vielleicht auch auf eine Ablösung seines Amtsträgers Ruachar. Ziemlich bald nach 817 sind so zwei Grafschaften im westlichen und östlichen Teil der Bertholdsbaar entstanden, die in der Folgezeit von je unterschiedlichen Personen geleitet werden sollten, und damit feste Grafschafts-bezirke, die eine Grundlage königlicher Herrschaft im karolingerzeitlichen Schwaben des 9. und beginnenden 10. Jahrhunderts bildeten. Fest steht auf Grund des 817 an das Kloster St. Gallen vergabten Grafenzinses, dass mit den im Diplom genannten Grafen nicht Grafen eigenen adligen Rechts, sondern königliche Amtsträger gemeint sind, die als Stellvertreter des Herrschers auf lokaler Ebene „hoheitlich-staatliche“ Funktionen ausübten. (Wir dürfen in diesem Zusammenhang daran erinnern, dass die weitgehend personal vermittelten Herrschaftsformen des frühen und hohen Mittelalters wenig mit den Staaten der Moderne zu tun haben.) Ob Graf Ruachar dabei nur Sachwalter über Königsgut und Fiskalbesitz war, ob er darüber hinaus gräfliche Rechte in Anspruch genommen hatte, können wir von der Überlieferung her nicht entscheiden. Grafen im karolingischen Frankenreich übten, soweit sie Amtsträger des Königs waren, königliche Rechte aus, wie Gerichtsbarkeit, Königsschutz, Friedenswahrung und den Heerbann.⁵³

Ersterwähnungen

Im Diplom Ludwigs des Frommen wird der Ort Villingen zum ersten Mal erwähnt, was wir zum Anlass nehmen wollen, uns an dieser Stelle mit dem in der Urkunde auftretenden Toponym „ad Filingas“ („in Villingen“) zu beschäftigen. „Filingas“ gehört zu den sog. -ingen-Namen, d.h.: das Grundwort des Toponyms, der zweite Namensteil, basiert auf dem Dativ Plural -ingen zum germanischen Suffix *-inga/*-unga, einer Bezeichnung für eine Gruppe von Menschen. Hinter dem Bestimmungswort, dem ersten Namensteil, verbirgt sich der germanische Wortstamm Fil-, wie er in den vor- und frühmittelalterlichen Personennamen Filibert, Filibrand, Filomar (männlich) oder Filomuot, Filiburg (weiblich) vorkommt. Dabei hat Fil-wahrscheinlich die Bedeutung „viel“, steckt hinter „Villingen“ der Kurz- oder Rufname „Vilo“. Das Toponym „Villingen“ bedeutet „bei den Leuten des Vilo“, die Ansiedlung Villingen ist also nach ihren Bewohnern benannt, die wiederum nach ihrem Gruppen-/ Sippenoberhaupt oder Ortsgründer Vilo hießen. Das „ad Filingas“ der (lateinischen) Kaiserurkunde ist dann ein lateinischer Akkusativ Plural, der dem alemannischen Ortsnamen nachgebildet ist.⁵⁴ Die Urkunde von 817 nennt dann noch Wito und Heimo als Besitzer oder Pächter der Villingener Hufen.

Ähnliches wie für Villingen gilt für den Schwenningen-Beleg der Urkunde. Der im Diplom ge-

⁵³ Grafschaften: BORGOLTE, M., Geschichte der Grafschaften Alemanniens in fränkischer Zeit (= Vorträge und Forschungen, Sonderbd. 31), Sigmaringen 1984, S. 151-162; BORGOLTE, M., Die Grafen Alemanniens in merowingischer und karolingischer Zeit. Eine Prosopographie (= Archäologie und Geschichte, Bd. 2), Sigmaringen 1986, S. 210-215.

⁵⁴ Ortsnamenkundliches (Villingen): FÖRSTEMANN, E., Altdeutsches Namenbuch, völlig neu bearb. von H. JELLINGHAUS, Bd. I: Personennamen, Bonn ²1901, Sp. 504ff; Bd. II: Orts- und sonstige geographische Namen, Tl. 1, Bonn ³1913, Sp. 883; REICHARDT, L., Ortsnamenbuch des Kreises Tübingen (= VKGLBW B 104), Stuttgart 1984, S. 11f; REVELLIO, P., Beiträge zur Geschichte der Stadt Villingen. Gesammelte Arbeiten (= Schriftenreihe der Stadt Villingen), Villingen 1964, S. 61ff.

nannte Liubolt war Besitzer oder Pächter der Schwenninger Hufe und kann in diesem Sinne als der erste namentlich bekannte „Schwenninger“ gelten, wenn wir einmal von dem Mann Swano (?) absehen, nach dem Schwenningen – im Diplom als *ad Swanningas* bezeichnet – benannt wurde. Auch „Swanningas“ gehört zu den sog. -ingen-Namen. Hinter dem Bestimmungswort verbirgt sich der germanische Wortstamm Svan(a)-, wie er in den vor- und frühmittelalterlichen männlichen bzw. weiblichen Personennamen Suanabald, Svanucho, Swanupraht, Swanaburg oder Swanahild vorkommt. Dabei hat Svan- sehr wahrscheinlich die Bedeutung „Schwan“, doch sind bei Personennamen mit Svan- auch Überschneidungen mit den Wortstämmen Sona-, Sunja-, Sunna- oder Svaina- denkbar. Das Toponym „Schwenningen“ bedeutet „bei den Leuten des Swano“.⁵⁵

G. Villingen und Schwenningen vom frühen zum hohen Mittelalter

Villingen

Mit der Urkunde Kaiser Ludwigs des Frommen vom 4. Juni 817 liegt erstmals die Benennung für die Siedlung in der Villingen Altstadt und um die Altstadtkirche vor. Über 180 Jahre nach diesem schriftlichen Erstbeleg hatte sich das politische Umfeld grundlegend verändert. Das fränkische Gesamtreich eines Karls des Großen (768-814) oder Ludwigs des Frommen (814-840) war zerfallen, das ostfränkisch-deutsche Reich unter der Herrschaft der sächsisch-ottonischen Könige war – auch unter Erfassung Schwabens – etabliert, nicht zuletzt auf Grund von Italienpolitik und Kaisertum Ottos I. des Großen (936-973). Ottos Enkel, Otto III. (984-1002), seit 996 Kaiser, war es dann, der mit seiner Politik einer „Erneuerung des römischen Reiches“ vorzugsweise in Italien und Rom agierte.⁵⁶ Im Fahrwasser der kaiserlichen Italienpolitik ist auch der 991/96 neu ernannte Graf im Thurgau mit Namen Berthold (†1024) auszumachen, der Stammvater der zähringischen Herzogsfamilie. In das Umfeld seiner politischen Unternehmungen ist jedenfalls die Kaiserurkunde zu stellen, die Berthold auf Grund seiner Königsnähe und seiner Verdienste für Otto III., aber auch wegen der schwäbischen Interessen des Kaisers am 29. März 999 erhielt. Das Diplom, eine originale lateinische Pergamenturkunde, versehen mit Chrismonzeichen und Monogramm, angehängt die Bleibulle des Herrschers, privilegierte Berthold mit Markt, Münze und Zoll im *merkatum* genannten Handelsplatz Villingen.

⁵⁵ Ortsnamenkundliches (Schwenningen): FÖRSTEMANN, E., *Altdeutsches Namenbuch*, völlig neu bearb. von H. JELLINGHAUS, Bd. I: Personennamen, Bonn ²1901, Sp. 1376ff; Bd. II: Orts- und sonstige geographische Namen, Tl. 2, Hildesheim 1967, Sp. 963.

⁵⁶ Ostfränkisch-deutsches Reich des frühen und hohen Mittelalters: ALTHOFF, G., *Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat* (= Urban Tb 473), Stuttgart-Berlin-Köln 2000; BEUMANN, H., *Die Ottonen* (= Urban Tb 384), Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1987; BOSHOF, E., *Die Salier* (= Urban Tb 387), Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1987; BUHLMANN, M., *Mittelalterliche Geschichte im deutschen Südwesten*, Tl.1: Frühes Mittelalter - Hohes Mittelalter, Tl.2: Spätes Mittelalter, Tl.3: Anhang (= VA 24/1-3), St. Georgen 2006, Tl. 1; GÖRICH, K., *Die Staufer. Kaiser und Reich* (= BSR 2393), München 2006; *Handbuch der baden-württembergischen Geschichte*, hg. v. M. SCHAAB u. H. SCHWARZMAIER i.A. der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg: Bd. 1: Allgemeine Geschichte: Tl. 1: Von der Urzeit bis zum Ende der Staufer, Stuttgart 2001; KELLER, H., *Die Ottonen* (= BSR 2146), München 2001; LAUDAGE, J., *Die Salier. Das erste deutsche Königshaus* (= BSR 2397), München 2006; SCHWARZMAIER, H., *Der Ausgang der Stauferzeit (1167-1269)*, in: HbBWG 1,1, S. 529-619; ZETTLER, A., *Karolingerzeit*, in: HbBWG 1,1, S. 297-380; ZOTZ, T., *Ottonen-, Salier und Frühe Stauferzeit (911-1167)*, in: HbBWG 1,1, S. 381-528.

Berthold „von Villingen“ (*Bezelinus de Vilingen*) und seine Nachkommen sollten die Möglichkeiten des verliehenen Marktrechts sehr wohl nutzen. Zunächst sind es Münzen des 11. Jahrhunderts, Fernhandelsdenare vor allem aus dem Ostseeraum mit der Aufschrift „PERCTOLT“, die wir sehr wahrscheinlich mit der Villingen Münze in Verbindung bringen können. Sie zeigen zumindest indirekt den wirtschaftlichen Aufstieg Villingens und den politischen der Zähringer in dieser Zeit an, wobei das mächtige Adelsgeschlecht Grafschaftsrechte im Thurgau, Breisgau und auf der Baar kumulieren, die Herzogswürde erringen und auch behaupten konnte (zähringisch-staufischer Ausgleich 1098).⁵⁷

Von Villingen erfahren wir erst wieder aus dem endenden 11. Jahrhundert, dem Zeitalter des Investiturstreits (1075-1122). Ein auf den 31. Oktober 1090 datierter Rechtsakt des 1084 gegründeten Klosters St. Georgen im Schwarzwald hat eine Güterschenkung eines Engelschalk des Älteren in Auttagershofen zum Inhalt; die Übergabe des Besitzes durch den Treuhänder Heinrich von Balzheim geschah „im Ort Villingen über den Reliquien des heiligen Georg in Gegenwart des Herzogs Berthold und sehr vieler seiner Vasallen“. Am 23. April 1094, dem Georgstag, schenkte Anno von Villingen ein kleines Gut, das er am Ort besaß, nämlich „ein Stück Land und fünf Morgen“, dem Kloster St. Georgen, das den Besitz an Alker und dessen Frau gegen einen jährlich am Georgstag zu zahlenden Zins verlieh. Vor dem 18. November desselben Jahres vermachte ein uns unbekannt gebliebener „freier Mann“ der Schwarzwälder Mönchsgemeinschaft ein Viertel einer Manse in Villingen.⁵⁸

Die frühe Überlieferung des 1090/93 gegründeten Schwarzwaldklosters St. Peter wird bestimmt vom *Rotulus Sanpetrinus* betreffend Rechte und Besitzungen der Mönchsgemeinschaft. Die Pergamentrolle enthält eine Reihe von Notizen, die sich auf den Ort Villingen beziehen. Aus der Zeit des Abtes Eppo von St. Peter (1108-1132) berichten uns die Aufzeichnungen von den Schenkungen eines Freien Eberhard, eines Azzo, eines Birthilo und Hildebert von Villingen, Schenkungen, die zumeist Besitz am Ort betrafen: einen Hof mit einem Haus oder anderem, leider nicht näher aufgeschlüsseltem Grundbesitz. Ein gewisser Burchard von Villingen war Zeuge bei einer Übertragung von Schwenninger Besitz an das Kloster St. Peter. Werner von Villingen und seine Ehefrau schenkten der von ihnen errichteten Marienkirche „im oberen Weiler“ eine Manse, zudem Besitz in Haslach und Schallstadt zur Beleuchtung des Gotteshauses.⁵⁹

Das Zisterzienserkloster Tennenbach im Westen des mittleren Schwarzwaldes war um das Jahr 1161 gegründet worden. Irgendwann vor 1180 schenkte Werner von Roggenbach, Dienstmann des Herzogs Berthold IV. von Zähringen (1152-1186), der Mönchsgemeinschaft Tennenbach Güter in Roggenbach (Unterkirnach), Villingen, Aasen und Dauchingen. Da auch der Herzog über diese Güter zu Gunsten des Klosters St. Georgen im Schwarzwald verfügt hatte, kam es nach dem Tod Werners zwischen den beiden Mönchsgemeinschaften zu Besitzstreitigkeiten, die in den 1180er-Jahren Äbte, Bischöfe, Kardinäle und sogar Päpste

⁵⁷ Villingen, Villingen Markt: BUHLMANN, M., Eine kurze Geschichte Villingens im Mittelalter (= VA 56), Essen 2011, S. 12f; BUMILLER, C. (Hg.), Menschen, Mächte, Märkte. Schwaben vor 1000 Jahren und das Villingen Marktrecht (= VerVS 20), Villingen-Schwenningen 1999; Villingen und Schwenningen. Geschichte und Kultur, hg. v.d. Stadt Villingen-Schwenningen aus Anlaß des Jubiläums 1000 Jahre Münz-, Markt- und Zollrecht Villingen im Jahre 1999 (= VerVS 15), Villingen-Schwenningen 1998; ZETTLER, A., Graf Berthold, sein kaiserliches Marktprivileg für Villingen und der Aufstieg der Zähringer in Schwaben, in: BUMILLER, Menschen, Mächte, Märkte, 1999, S.117-139; ZOTZ, T., Die Verleihung des Markt-, Münz- und Zollrechts durch Kaiser Otto III. an Graf Berthold für seinen Ort Villingen, in: Villingen und Schwenningen, 1998, S.11-25. – Zähringer: BUHLMANN, M., Die Zähringer – Herzöge im hochmittelalterlichen Schwaben (= VA 48), St. Georgen 2009, Essen ²2010.

⁵⁸ BUHLMANN, Kurze Geschichte, S. 14f; BUHLMANN, M., Das Kloster St. Georgen auf der Baar (= VA 47), St. Georgen 2009, S. 8ff; BUHLMANN, M., Klöster und Stifte in Baden-Württemberg – Geschichte, Kultur, Gegenwart, Tl.1: Mönchtum im deutschen Südwesten, Tl.2: Einzelne Klöster und Stifte (= VA 45/1-2), St. Georgen 2009, Tl. 2, S. 100-103.

⁵⁹ BUHLMANN, Kurze Geschichte, S. 15; BUHLMANN, M., Klöster und Stifte, Tl. 2, S. 103f.

beschäftigten. Ein 1187 ausgehandelter Kompromiss sah dann für St. Georgen den Besitz, das Obereigentum, für Tennenbach die Nutzung Roggenbachs vor, während die Güter in Villingen und Aasen bei den Zisterziensern verblieben, das herzogliche Allod in Klengen bei St. Georgen.⁶⁰

Die Herzöge von Zähringen verfügten über die Baargrafschaft und eine auf Großgrundbesitz basierende Ortsherrschaft in Villingen mit dem Markt- und Münzrecht dort. Die archäologischen Funde weisen dabei auf wesentliche Veränderungen hin, die besonders den Bereich westlich der Brigach, einen Siedlungskomplex gegenüber der Siedlung in der Villingen Altstadt betreffen. Offensichtlich lag im Villingen Münsterviertel das Zentrum zähringischen Besitzes, hierhin, zum Hofgut war der Markt verlegt worden, hier gab es seit Beginn des 12. Jahrhunderts den ersten Bau der Münsterkirche, einer Filiale der Altstadtkirche, hier kreuzten sich die beiden Hauptstraßen, die im Norden und Westen an zwei Motten endeten. Dass die neue Siedlung wichtige Vorortfunktionen herrschaftlicher und wirtschaftlicher Art wahrnahm, ergibt sich aus ihrer Größe und der Besiedlungsdichte in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts. Von daher waren die Voraussetzungen günstig für die sich gerade unter Herzog Berthold V. (1186-1218), dem *fundator ville Vilingen* und Stadtherrn, vollziehende Entwicklung zur („Zähringer“-) Stadt, gerade auch vor dem Hintergrund eines zunehmenden territorialen Gegensatzes zwischen Zähringern und Staufern im Raum am oberen Neckar. An den Anfang des 13. Jahrhunderts setzen die Archäologen den Bau der Ringmauer und des Grabens, um dieselbe Zeit ist ein Neubau der Münsterkirche entstanden. Eine Reihe von Stein- und Fachwerkhäusern aus der Zeit um 1200 ist ebenfalls nachweisbar.⁶¹

Das Ende der Zähringerherrschaft kam mit dem Tod des letzten Zähringerherzogs Berthold V. (1218), der keine Nachkommen hinterließ. Zwei Diplome des deutschen Herrschers Friedrich II. für das Kloster Tennenbach (1218, 1219) und eine Urkunde für das 1134 entstandene Zisterzienserkloster Salem (am Bodensee; 1225) beleuchten den starken Einfluss des staufischen Königturns auf Villingen nach dem zähringischen Erbfall. Im Diplom vom 23. November 1218 spricht der König von „unserer Stadt Villingen“ und titulierte sich damit als Stadtherr; zu wichtig war die Stadt für die Stauer, die die Kinzigtalstraße über den Schwarzwald und mithin den Baarort unbedingt in ihrer Hand behalten wollten. In der Urkunde für das Kloster Salem vom 2. April 1225 tritt mit dem Reichsschenken Konrad von Winterstetten (†1242/43?) ein (ehemaliger) königlicher Verwalter Villingens in Erscheinung. Die Urkunde von 1225 zeigt zudem, dass neben der archäologisch gut belegbaren Topografie Villingens als Stadt mit Stadtmauer und Münster nun in der schriftlich-urkundlichen Überlieferung das rechtliche Moment einer Stadt als Reflex auf die Umwälzungen an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert zum Vorschein kommt. Es erscheinen die „Bürger Villingens“ (*cives*); der Ort, das Dorf (*villa*) wird nun als „Stadt“ (*civitas*) bezeichnet. Die Zeugenliste der Urkunde nennt einige Villingen Bürger, Angehörige der Oberschicht, nennt „jene 24, durch die die Stadt regiert wird“, nennt aber auch den Stadtschultheißen Konrad (den Älteren?) und den (ehemaligen) Verwalter Konrad von Winterstetten. Damit sind die beiden Pole der städtischen Verfassungsentwicklung Villingens im 13. Jahrhundert ausgemacht: die Bürger der Stadt, die Bürgergemeinde, vertreten durch die Vierundzwanzig als Gerichts- und Ratsorgan

⁶⁰ BUHLMANN, Kurze Geschichte, S. 15f; BUHLMANN, M., Der Tennenbacher Güterstreit (= Quellen zur mittelalterlichen Geschichte St. Georgens, Teil VII = VA 12), St. Georgen 2004; BUHLMANN, M., Klöster und Stifte, Tl. 2, S. 111.

⁶¹ BUHLMANN, Kurze Geschichte, S. 16. – Archäologie des früh- und hochmittelalterlichen Villingen: JENISCH, B., Die Entstehung der Stadt Villingen. Archäologische Zeugnisse und Quellenüberlieferung (= Forschungen und Berichte der Archäologie in Baden-Württemberg, Bd.22), Stuttgart 1999.

und dessen Mitglieder, die sich zweifelsohne aus der wirtschaftlich potenten Oberschicht (der Kaufleute und Fernhändler?) rekrutierten, und der Stadtherr, der vertreten wird durch den Schultheißen. Das beginnende 13. Jahrhundert war in der Tat für die Ausbildung einer Villingen Bürgergemeinde entscheidend.⁶²

Tabelle: Frühe schriftliche Überlieferung – Villingen⁶³

<i>Datum, Ort</i>	<i>Inhalt</i>	<i>Ortsname</i>	<i>Belege</i>
817 Jun 4, Aachen	Schenkung von gräflichen Einkünften aus 47 Mansen, u.a. in Villingen, an das Kloster St. Gallen durch Kaiser Ludwig den Frommen	<i>ad Filingas mansis Witonis et Heimonis</i>	FUB V 25; UB StGallen I 226; WürttUB I 79
999 Mrz 29, Rom	Verleihung von Münz- und Marktrecht in Villingen an Graf Berthold („von Villingen“) durch Kaiser Otto III.	<i>... in quodam suo loco Vilingun dicto ...</i>	FUB V 58; MGH DOIII 311
1090 Okt 31, Villingen	Besitzschenkung Engelschalks des Älteren an das Kloster St. Georgen in Anwesenheit Herzog Bertholds II.	<i>... in villa Philingen ...</i>	Notitiae, c.54; FUB V 68
1094 Apr 23	Schenkung von einem kleinen Gut in Villingen durch Anno von Villingen an das Kloster St. Georgen	<i>... Anno liber homo de Filingen ... prediolum ...</i>	Notitiae, c.82; FUB V 68
v.1094 Nov 18	Schenkung einer Viertelmanse in Villingen an das Kloster St. Georgen	<i>... apud villam Fillingen ...</i>	Notitiae, c.89; FUB V 68
[1108/32]	Schenkung von einem Hof in Sontheim durch den Freien Eberhard von Villingen an das Kloster St. Peter	<i>Eberhardus liber homo de Vilingen ...</i>	FLEIG, St. Peter, S.106, Nr.35; WEECH, Rotulus, S.144; FUB V 80
[1108/32]	Schenkung Herolds und Ozilas in Villingen und Sontheim an das Kloster St. Peter	<i>... quicquid ad Vilingen ...</i>	FLEIG, St. Peter, S.106, Nr.35a; WEECH, Rotulus, S.144; FUB V 80
[1108/32]	Schenkung von Besitz in Villingen durch Azzo von Villingen an das Kloster St. Peter	<i>Azzo de Vilingen, quicquid ibi predii habuit, ...</i>	FLEIG, St. Peter, S.107, Nr.37; WEECH, Rotulus, S.144; FUB V 80
[1108/32]	Schenkung eines Ackers in Villingen und einer Wiese in Schwenningen durch Engelbert von Wolfenweiler an das Kloster St. Peter	<i>... agrum unum in Vilingen ...</i>	FLEIG, St. Peter, S.107, Nr.37a; WEECH, Rotulus, S.144; FUB V 80
[1108/32]	Schenkung von zwei Äckern in <i>Lenginhart</i> durch Birthilo von Villingen und Hildebold von Klengen an das Kloster St. Peter	<i>Birhtilo de Vilingen ...</i>	FLEIG, St. Peter, S.107, Nr.37b; WEECH, Rotulus, S.144; FUB V 80
[1108/32]	Schenkung eines Allods bei Villingen durch Hildebert von Villingen an das Kloster St. Peter	<i>Hiltibertus de Vilingen omne allodium</i>	FLEIG, St. Peter, S.107, Nr.38; WEECH, Rotulus, S.144; FUB V 80
[1108/32]	Burchard von Villingen als Zeuge einer Übertragung eines Allods in Schwenningen an	<i>... Burchart de Vilingen.</i>	FLEIG, St. Peter, S.107, Nr.40;

⁶² BUHLMANN, Kurze Geschichte, S. 21-24; BUHLMANN, Klöster und Stifte, Tl. 2, S. 98f. – Stadt Villingen: BUHLMANN, M., Die frühe schriftliche Überlieferung zum Ort Villingen (9.-13. Jahrhundert), in: GHV 28 (2005), S. 71-81; BUHLMANN, M., Stadt, Königtum und Reich – Villingen im 13. Jahrhundert, in: GHV XXX (2007), S. 24-32; MAULHARDT, H., ZOTZ, T. (Hg.), Villingen 999-1218. Aspekte seiner Stadtwendung und Geschichte bis zum Ende der Zähringerzeit im überregionalen Vergleich (= VerVS 27 = VAIF 70), Waldkirch 2003.

⁶³ Quellen: Diplomaticus Salemitanus, hg. v. F. VON WEECH, Tl.1: Urkunden 1134-1266 (= ZGO 35), Karlsruhe 1883; FLEIG, E., Handschriftliche, wirtschafts- und verfassungsgeschichtliche Studien zur Geschichte des Klosters St. Peter auf dem Schwarzwald, Diss. Freiburg i.Br. 1908; Fürstenbergisches Urkundenbuch, hg. v.d. Fürstlichen Archive in Donaueschingen, Bd.I: Quellen zur Geschichte der Grafen von Achalm, Urach und Fürstenberg bis zum Jahre 1299, bearb. v. S. RIEZLER, Tübingen 1877, Bd. V: Quellen zur Geschichte der Fürstenbergischen Lande in Schwaben vom Jahre 700-1359, Tübingen 1885; HEYCK, E., Urkunden, Siegel und Wappen der Herzoge von Zähringen, Freiburg i.Br. 1892; HUILLARD-BREHOLLES, J.L. (Hg.), *Historia diplomatica Friderici secundi (sive constitutiones, privilegia, mandata, instrumenta quae supersunt istius imperatoris et filiorum ejus)*, Bd.I,2, Paris 1852; Monumenta Corbeiensia, hg. v. P. JAFFÉ (= Bibliotheca rerum Germanicarum, Bd.1), 1864, Ndr Aalen 1964; Notitiae foundationis et traditionum monasterii S. Georgii in Nigra Silva, hg. v. O. HOLDER-EGGER, in: MGH. Scriptores (in Folio), Bd. 15,2, 1888, Ndr Stuttgart-New York 1963, S.1005-1023; PARLOW, U. (Hg.), Die Zähringer. Kommentierte Quellendokumentation zu einem südwestdeutschen Herzogsgeschlecht des hohen Mittelalters (= VKGLBW A 50), Stuttgart 1999; Die Urkunden Ottos III., hg. v. T. SICKEL (= MGH. Diplomata. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Bd.2,2), 1893, Ndr München 1980; Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen: Tl. I: 700-840, bearb. v. H. WARTMANN, Zürich 1863; WEECH, F. VON, Der Rotulus Sanpetrinus nach dem Original im Großh. General-Landesarchiv zu Karlsruhe, in: FDA 15 (1882), S.133-184; Württembergisches Urkundenbuch, Bd. I: ca.700-1137, 1849, Bd. II: 1138-1212, 1858, Bd. III, 1871, Ndr Aalen 1972.

	das Kloster St. Peter		WEECH, Rotulus, S.144; FUB V 80
[1108/32]	Schenkung einer Manse durch Werner von Villingen an das Kloster St. Peter und von Besitz zur Beleuchtung einer von Werner errichteten Marienkirche	<i>Wernherus de Vilingen ...</i>	FLEIG, St. Peter, S.107, Nr.41; WEECH, Rotulus, S.144; FUB V 80
[1108/32]	Zahlung von 2 Mark wegen einer verpfändeten Wiese durch Heinrich von Villingen an das Kloster St. Peter	<i>... Heinrico de Vilingen ...</i>	FLEIG, St. Peter, S.112, Nr.99; WEECH, Rotulus, S.164; FUB V 80
[1122/32]	Gütertausch zwischen Abt Eppo von St. Peter und Herzog Konrad von Zähringen betreffend einen Hof bei Villingen u.a. mit Heinrich von Villingen als Zeugen	<i>... curtim quandam apud Uilingen ... Heinricus de Vilingen ...</i>	FLEIG, St. Peter, S.113, Nr.104; WEECH, Rotulus, S.166; FUB V 80
n.1122?	Schenkung von Allod bei Villingen und Waldhausen durch Lambert von Freiburg an das Kloster St. Peter	<i>... quicquid allodii apud Vilingen ...</i>	FLEIG, St. Peter, S.114, Nr.113; WEECH, Rotulus, S.168; FUB V 80
1139 Feb 28, Lateran	Bestätigung von Rechten und Besitz des Klosters Gengenbach u.a. in Villingen durch Papst Innozenz II.	<i>... Villigen ...</i>	FUB V 92; WürttUB II 310
[1130/40]	Schenkung einer Manse in Gundelfingen durch Werner von Villingen an das Kloster St. Peter	<i>Wernherus de Vilingen ...</i>	FLEIG, St. Peter, S.116, Nr.133; WEECH, Rotulus, S.163; FUB V 80
[1122/52]	Eberhard von Villingen als Zeuge einer Schenkung von Allod in Osingen an das Kloster St. Peter	<i>Eberhardus de Uilingen ...</i>	FLEIG, St. Peter, S.115, Nr.116; WEECH, Rotulus, S.160; FUB V 80
1153	Eintrag des Berthold „von Villingen“ in die staufisch-zähringische Verwandtschaftstafel des Abtes Wibald von Stablo-Malmedy	<i>... Bezelinum de Vilingen. Bezelinus de Vilingen ...</i>	Archives de l'Etat Liège Stablo 341, fol. 141v; Mon.Corb. 408
[1152/65], Villingen	Gütertausch zwischen Berthold von Riethem und dem Kloster St. Peter betreffend Mansen in Aasen und Villingen u.a. mit Eberhard von Villingen als Zeugen	<i>... unum [mansum] apud Vilingin situm ... in villa Vilingin ... Eberhardus de Vilingin ...</i>	FLEIG, St. Peter, S.119, Nr.148; WEECH, Rotulus, S.152; FUB V 80
12.Jh., 2. Hälfte ?	Verkauf von Allodialbesitz des Priesters Eberhard von Villingen an das Kloster St. Peter für 2 Mark	<i>Eberhardo presbitero de Vilingen ...</i>	FLEIG, St. Peter, S.128, Nr.233; WEECH, Rotulus, S.166; FUB V 80
[1180] Mrz 4, Riegel	Bestätigung der Roggenbacher Schenkung an das Kloster Tennenbach durch Herzog Berthold IV. von Zähringen	<i>... predium in Vilingin ...</i>	FUB V 108; HEYCK XII; PARLOW 472f, 488
1187 [v. Sep 24]	Urteil des Straßburger und Konstanzer Bischofs und des Zähringerherzogs im Tennenbacher Güterstreit	<i>... Viligin ... predia Viligin ...</i>	HEYCK XVIII
(1190)	Bestätigung des Urteils im Tennenbacher Güterstreit	<i>... Vilingen ...</i>	PARLOW 527
1208 Feb 8, Straßburg	Bestätigung des Verkaufs von Besitz in Runstal und Villingen an das Kloster Salem durch König Philipp von Schwaben	<i>... cum molendino quodam in Vilingen ...</i>	CDS I, S.102ff; FUB V 121
1213 Mrz 31, Konstanz	Bestätigung des Verkaufs von Besitz in Runstal und Villingen an das Kloster Salem durch König Friedrich II.	<i>... cum molendino quodam in Vilingen ...</i>	CDS I, S.124f; FUB I 117
1218 Nov 23, Mahlberg	Bestätigung u.a. des Besitzes in Villingen durch König Friedrich II. für das Kloster Tennenbach	<i>... predium in Vilingin ... duo molendino supraedicta villa nostra Vilingin ...</i>	FUB I 150; HB I,2, S.574
1219 Mrz 26, Hagenau	Verzicht auf eine Abgabe von einer Villingener Mühle durch König Friedrich II. für das Kloster Tennenbach	<i>... quodam molendino in Vilingin ...</i>	FUB I 154
1225 Apr 2	Bestätigung eines Schiedsspruchs betreffend den Streit zwischen den Villingener Bürgern und dem Kloster Salem um die Runstaler Mark durch Konrad Schenk von Winterstetten	<i>... cives de Vilingin ... de ipsa civitate Vilingin ... civitatem Vilingin ...</i>	CDS I, S.176ff; FUB V 132

Schwenningen

Nachkommen des oben genannten vermuteten „Ortsgründers“ Swano, wenn diese Namenform wirklich zutrifft, soll es dann noch an der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert gegeben haben. Spätmittelalterlicher Überlieferung des Züricher Großmünsters St. Felix und Regula zufolge soll eine „Herzogin“ Swanila, (angebliche?) Ehefrau des alemannischen „Herzogs“ und Hunfridingers Burchard (†911), dieser geistlichen Männergemeinschaft die Vinzenzkirche in Schwenningen geschenkt haben (889/93?). Das Stift St. Felix und Regula befand sich im Jahr 1185 in der Tat im Besitz dieses Gotteshauses (früheste Nennung der Kirche).⁶⁴

Ein Diplom des ostfränkischen Königs Arnulf von Kärnten (887-899), dessen Datierung im Übrigen unklar bleibt und dessen Ausstellung daher auf die Jahre 894 und 895 einzugrenzen ist, hat dann eine Schenkung an den königlichen Kanzler bzw. Notar Ernst zum Inhalt. Der Herrscher verlieh Besitz in Sunthausen und Schwenningen, der vormals einem gewissen Chunimund gehört hatte, an Ernst. Zu den Schwenninger Gütern gehörte ein „Anteil an der Kirche“ dort. Die Kirche selbst können wir – vor dem vermuteten Hintergrund eines fränkischen Stützpunkts (und von Königsgut) in Oberschwenningen und der Schenkung der Vinzenzkirche durch die „Herzogin“ Swanila – wahrscheinlich mit der Michaelskirche identifizieren. Während die Urkunde Kaiser Ludwigs des Frommen und die dortige Ersterwähnung Schwenningens zum Kloster St. Gallen zu stellen ist, ist das Diplom König Arnulfs in das Umfeld des Klosters Reichenau am Bodensee zu verorten. Jedenfalls gehört die Urkunde der Reichenauer Überlieferung an, was darauf hinweist, dass das Kloster von oder nach Kanzler Ernst den Schwenninger Besitz mit dem Anteil an der Kirche erwarb. Dies wird auch durch eine Notiz in der spätmittelalterlichen Klostersgeschichte des Reichenauer Mönchs Gallus Öhem (†n.1511) bestätigt.⁶⁵

Über die Reichenauer Klostervögte Hezelo (†1088) und Hermann (†1094) sind dann im Zeitalter des Investiturstreits (1075-1122) enge Verbindungen des Klosters Reichenau zur 1084 u.a. von Hezelo neu gegründeten Mönchsgemeinschaft St. Georgen im Schwarzwald feststellbar. Ab dem Ende des 11. Jahrhunderts lässt sich dann St. Georgener Besitz in Schwenningen ausmachen, im 12. Jahrhundert soll das Kloster die Michaelskirche in Oberschwenningen besessen haben. Der St. Georgener Gründungsbericht erwähnt Schenkungen in Schwenningen zu den Jahren 1095, 1139 und 1140.⁶⁶ Ein Privileg Papst Innozenz' II. (1130-1143) für das Kloster St. Georgen vom 14. April 1139 führt neben Anderem die Besitzungen der Schwarzwälder Mönchsgemeinschaft mit Namen auf; darunter befindet sich auch Schwenningen. Privilegierung des Klosters St. Georgen durch Papst Alexander III. (1159-1181) vom 26. März 1179 erwähnt dann unter den Besitzbestätigungen für das Kloster ebenfalls „Schwenningen mit der Kirche und der Hälfte der Zehnten“.⁶⁷ Im späten Mittelalter ist dann St. Georgener Besitz in Oberschwenningen bezeugt. Daneben besaßen im 12. und 13.

⁶⁴ Schwenningen: BENZING, O., Schwenningen am Neckar. Geschichte eines Grenzorfes auf der Baar (30000 v.Chr. bis 1907 n.Chr.), Villingen-Schwenningen 1985; BUHLMANN, M., Das Kloster St. Gallen, die Baar und Schwenningen im frühen Mittelalter (= VA 63), Essen 2013; BUHLMANN, M., Die Klöster Reichenau und St. Georgen, die Baar und Schwenningen vom frühen zum hohen Mittelalter, Essen 2013. – „Herzogin Swanila“: BENZING, Schwenningen, S. 42-45; OEHMICHEN u.a., Alamannen an der Neckarquelle, S. 54.

⁶⁵ BENZING, Schwenningen, S. 39-42; OEHMICHEN u.a., Alamannen an der Neckarquelle, S. 54f.

⁶⁶ BENZING, Schwenningen, S. 46; BUHLMANN, St. Georgen auf der Baar, S. 37-40. – Reichenau, St. Georgen: BUHLMANN, M., Reichenau und St. Georgen. Reichsabtei und Reformkloster im Mittelalter (= VA 52), Essen 2010.

⁶⁷ BUHLMANN, Schwenningen vom frühen zum hohen Mittelalter, S. 57-62.

Jahrhundert das Kloster St. Gallen und das Züricher Großmünster Güter in Schwenningen. Schwenninger Plebane sind ebenfalls für diese Zeit nachweisbar; die Johanniterniederlassung Schwenningen wird zum Jahr 1212 genannt.⁶⁸

Tabelle: Frühe schriftliche Überlieferung – Schwenningen⁶⁹

<i>Datum, Ort</i>	<i>Inhalt</i>	<i>Ortsname</i>	<i>Belege</i>
817 Jun 4, Aachen	Schenkung von gräflichen Einkünften aus 47 Mansen, u.a. in Villingen, an das Kloster St. Gallen durch Kaiser Ludwig den Frommen	<i>ad Suuanningas mansum Liubolti</i>	FUB V 25; UB StGallen I 226; WürttUB I 79
[ca.890 (?)]	Schenkung der Schwenninger Vinzenzkirche durch Herzogin Swanila an das Züricher Großmünster (?)	<i>Swenlingen</i>	BENZING, Quellen, Nr.1]
895 Feb 17, Piacenza	Schenkung von Besitz in Sunthausen, von Besitz und Kirchenanteil in Schwenningen an Kanzler Ernst durch König Arnulf	<i>Suanninga</i>	MGH DArn 122; BENZING, Quellen, Nr.2
1095 Feb 2	Schenkung einer Manse bei Schwenningen durch Manegold von Steinbronnen an das Kloster St. Georgen	<i>Swenningen</i>	Notitiae, c.101; BENZING, Quellen, Nr.4
v.1111	Freier Heinrich von Schwenningen als Zeuge in einem Rechtsakt für das Kloster St. Peter	<i>liber homo ... Heinricus de Swaningen</i>	FLEIG, St. Peter, S.98, Nr.4; WEECH, Rotulus, S.141; BENZING, Quellen, Nr.5
v.1122, 12.Jh. (?)	Schenkung eines Gutes in Schwenningen durch Willehart von Tuningen	<i>predium ... apud Swaningen</i>	FLEIG, St. Peter, S.107, Nr.40; WEECH, Rotulus, S.144; BENZING, Quellen, Nr.7
1139 Apr 14, Lateran	Privilegierung und Besitzbestätigung (u.a. in Schwenningen) des Klosters St. Georgen durch Papst Innozenz II.	<i>Schwenningen</i>	WürttUB II 311; BENZING, Quellen, Nr.8
1139	Schenkung von Besitz u.a. in Schwenningen durch Burchard u.a. an das Kloster St. Georgen	<i>Suenningen</i>	Notitiae, c.116; BENZING, Quellen, Nr.9
1140 Jan 8	Schenkung von Besitz in Schwenningen durch Burchard u.a. an das Kloster St. Georgen	<i>Suenningen</i>	Notitiae, c.119; BENZING, Quellen, Nr.10
1140	Aufenthalt Herzog Konrads von Zähringen in Schwenningen	<i>Suaningen</i>	FUB I 87; BENZING, Quellen, Nr.11
ca.1150	Einkünfte des Züricher Großmünsters in Schwenningen	<i>lura, census et tributa de curte Swanlingen, de curte Swanlingen</i>	BENZING, Quellen, Nr.12
[1179] Mrz 26, Lateran	Privilegierung und Besitzbestätigung (u.a. in Schwenningen) des Klosters St. Georgen durch Papst Alexander III.	<i>Swaningen cum ecclesia et medieta-te decimarum</i>	WürttUB II 416; BENZING, Quellen, Nr.13
1185 Apr 10, Zürich	Beilegung eines Streits zwischen dem Großmünster Zürich und dem Schwenninger Pleban durch Herzog Berthold IV. von Zähringen	<i>Lutoldem plebanum de swanlingen</i>	UB Zürich I 399; BENZING, Quellen, Nr.14
1188 Mai 30	Privilegierung und Besitzbestätigung (u.a. in Schwenningen) des Großmünsters Zürich durch Papst Clemens III.	<i>Swanlingen</i>	UB Zürich I 346; BENZING, Quellen, Nr.15
ca.1200	Einkünfte des St. Galler Kelhofs u.a. in Schwenningen	<i>Sweiningen</i>	FUB V 117; BENZING, Quellen, Nr.16
1209/33	Einkünfte des Züricher Großmünsters in Schwenningen	<i>De curte swanlingen</i>	UB Zürich I 365; BENZING, Quellen, Nr.18
1212	Schenkung von Gütern durch Sigeboto und	<i>Swenningen ... villico in</i>	UB Zürich I 374;

⁶⁸ BENZING, Schwenningen, S. 56-60; BUHLMANN, Schwenningen vom frühen zum hohen Mittelalter, S. 62f.

⁶⁹ Quellen: BENZING, O., Quellen zur Schwenninger Geschichte von 890 bis 1600. Sämtliche verfügbare Urkunden in Originalfassung, in Auszügen oder in kurzen Inhaltsangaben, jeweils in der lateinischen oder mittelhochdeutschen Urform wiedergegeben und ins Neuhochdeutsche übertragen (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Villingen, Bd.2), Villingen-Schwenningen 1983; Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, hg. v. einer Commission der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, bearb. v. J. ESCHER u. P. SCHWEIZER, Bd. I: 741-1234, Zürich 1888.

	Folkard von Schwenningen an die Johanniterniederlassung Schwenningen	<i>Swenningen ... domui sancti Johannis in Swenningen</i>	BENZING, Quellen, Nr.17
1216 Jul 16	Schiedsspruch des Konstanzer Bischofs Konrad II. in Anwesenheit eines Schwenninger Plebans	<i>.. de Sweiningen .. plebanis</i>	UB Zürich I, S.265; BENZING, Quellen, Nr.19
1225	Vergleich des Konstanzer Bischofs Konrad II. in Anwesenheit des Schwenninger Dekans Bertold	<i>Bertoldus decanus de Suaningen</i>	WürttUB III 681; BENZING, Quellen, Nr.20

H. Anhang

Regententabelle: Fränkische Könige

Merowinger

-(461)	Meroweich (König)
(461)-482	Childerich I. (Tournai)
482-511	Chlodwig I.
511-533	Theuderich I. (Reims)
511-524	Chlodomer (Orléans)
511-558	Childebert I. (Paris)
511-561	Chlothar I. (Soissons)
533-548	Theudebert I. (Reims)
548-555	Theudebald (Reims)
561-575	Sigibert I. (Reims)
561-592	Gunthramn (Orléans)
561-567	Charibert I. (Paris)
561-584	Chilperich I. (Soissons)
575-613	Brunichild (Regentin für Childebert II., Theudebert II., Theuderich II., Sigibert II.)
575-596	Childebert II. (Reims)
584-596/97	Fredegund (Regentin für Chlothar II.)
584-629	Chlothar II. (Soissons)
596-612	Theudebert II. (Reims)
596-612	Theuderich II. (Burgund)
612-613	Sigibert II. (Burgund)
623/29-639	Dagobert I. (Austrien)
630-632	Charibert II. (Südwestgallien)
633/39-656	Sigibert III. (Austrien)
639-642	Nanthild (Regentin für Chlodwig II.)
639-657	Chlodwig II. (Neustroburgund)
656-662	<i>Childebertus adoptivus</i> (Austrien)
657-(665)	Balthild (Regentin für Chlothar III.)
657-673	Chlothar III. (Neustroburgund)
662-675	Childerich II. (Austrien)
673-690	Theuderich III. (Neustroburgund)
676-679	Dagobert II. (Austrien)
690-694	Chlodwig III.
694-711	Childebert III.
711-715/16	Dagobert III.
715/16-721	Chilperich II. (Neustroburgund)
717-719	Chlothar IV. (Austrien)
721-737	Theuderich IV.
737-751	Childerich III.

Karolinger

627-640	Pippin der Ältere (Hausmeier)
643-661	Grimoald
678/80-714	Pippin der Mittlere (princeps)
714/16-741	Karl Martell
741-747	Karlmann
741-768	Pippin der Jüngere (König 751)

768-771	Karlmann
768-814	Karl der Große (Kaiser 800)
814-840	Ludwig der Fromme (Kaiser 813)
840/43-876	Ludwig der Deutsche (Ostfranken)
840/43-855	Lothar I. (Kaiser 817, Mittelreich)
855-875	Ludwig II. (Kaiser 850, Italien)
855-869	Lothar II. (Lothringen)
876-882	Ludwig der Jüngere (Franken, Sachsen)
876-880	Karlmann (Bayern)
876-887	Karl III. der Dicke (Kaiser 881, Schwaben, Gesamtreich)
888-899	Arnulf von Kärnten (Ostfranken)
900-911	Ludwig IV. das Kind (Ostfranken)

Regententabelle: Alemannische Herzöge

(536-554)	Leuthari (Herzog)
(536-554)	Buccelin
(539)	Haming
v.570-587	Leutfrid
588-607	Uncilen
(615, 639)	Chrodebert
(630er)	Gunzo
(640-673/95)	Liuthar
(700/09)	Gotfrid
(712)	Willehari
(720)-730	Lantfrid I.
v.737-744	Theutbald
746-749	Lantfrid II.

Regententabelle: Äbte von St. Gallen (Mittelalter)

612-(650)	Gallus (Mönch, Eremit?)
719-759	Otmar (Abt)
760-782	Johannes
782	Ratpert
782-784	Waldo
784-812	Werdo
812-816	Wolfleoz
816-837	Cozbert
837-840/41	Bernwig
840/41	Engilbert (I.)
841-872	Grimald
872-883	Hartmut
883-890	Bernhard
890-919	Salomon
922-925	Hartmann
925-933	Engilbert (II.)
933-942	Thieto
942-958	Craloh
958-971	Purchart I.
971-975	Notker
976-984	Ymmo
984-990	Ulrich I.
990-1001	Gerhard
1001-1022	Purchart II.
1022-1034	Thietpold
1034-1072	Nortpert
1072-1076	Ulrich II.
1077-(1083)	Lutold
1077-1121	Ulrich III.(Gegenabt)
1083-1086	Werinher (Gegenabt)
1121-n.1122	Heinrich I. von Twiel
1121-1133	Manegold von Mammern (Gegenabt)
1133-1167	Werinher
1167-1199	Ulrich IV. von Tegerfeld
1199-1200	Ulrich von v. Veringen

1200-1204	Heinrich II. von Klingen
1204-1220	Ulrich VI. von Sax
1220-1226	Rudolf I. von Güttingen
1226-1239	Konrad I. von Bussnang
1239-1244	Walther von Trauchburg
1244-1272	Berchtold von Falkenstein
1272-1274	Heinrich III. von Wartenberg
1272-1277	Ulrich VII. von Güttingen
1274-1281	Rumo von Ramstein (Gegenabt)
1281-1301	Wilhelm von Montfort
1288-1291	Konrad von Gundelfingen (Gegen-abt)
1301-1318	Heinrich IV. von Ramstein
1318-1329	Hiltbold von Werstein
1330-1333	Rudolf III. von Montfort (Administrator)
1333-1360	Hermann von Bonstetten
1360-1379	Georg von Wildenstein
1379-1411	Kuno von Stoffeln
1412-1418	Heinrich von v. Gundelfingen
1418-1419	Konrad III. von Pegau
1419-1426	Heinrich VI. von Mansdorf
1426/7-1442	Eglolf Blarer
1442-1463	Kaspar von Breitenlandenber
1463-1491	Ulrich Rösch
1491-1504	Gotthard Giel
1504-1529	Franz von Gaisberg [...]

Zeittafel (frühes Mittelalter)

ab 74 römische *agri decumates* – 2./3.Jh. römischer Limes – 259/60 Ende des Limes – bis 3.Jh.,E. rechtsrheinische römische Siedlungen – 3./4. Jh. Alemannen – 357 Schlacht bei Straßburg – 378 Schlacht von *Argentovaria* – 406/07 Vandalen, Sueben, Burgunder im römischen Reich – 436 Untergang des 1. Burgunderreiches – ca.500 *Alamannorum patria* des Geografen von Ravenna, Alemannen und Sueben – 482-751 Merowinger – 482-511 König Chlodwig – 496/537 Eingliederung Alemanniens ins Frankenreich – 537-746 Alemannisches Herzogtum – 613-629 König Chlothar II., *Pactus legis Alamannorum* – 623/29-639 König Dagobert I., Konstanzer Bistum – 719-759 Abt Otmar, Kloster St. Gallen – ca.724 Klostergründung Reichenau – 724/30 Alemannischer Herzog Lantfrid I., *Lex Alamannorum* – n.727 Klostergründung Gengenbach – ca.728 Klostergründung Ettenheimmünster – 8.Jh.,M. Einbeziehung Alemanniens ins Frankenreich – 751-911 Karolinger – v.755 Tod Abtbischofs Pirmin – 764 Klostergründung Ellwangen – 768-814 Kaiser Karl der Große – 776 Klostergründung Obermarchtal – 799 Reichenau-Unterszell – 800 Kaiserkrönung Karls des Großen – 814-840 Kaiser Ludwig der Fromme, karolingische Grafschaftsverfassung – ca.820 St. Galler Klosterplan – 833/40-876 König Ludwig der Deutsche – 843 Reichsteilung von Verdun – 859/76-887/88 Kaiser Karl III., Neudinger Pfalz – 888-899 Kaiser Arnulf – 896 Georgsreliquien Erzbischof Hattos I., Reichenau-Oberszell – 911-918 König Konrad I. – 915 Schlacht bei Wahlwies, Entstehung des schwäbischen Herzogtums

Text aus: Vertex Alemanniae. Schriftenreihe zur südwestdeutschen Geschichte, Heft 67, Essen 2013; www.michael-buhlmann.de > Geschichte > Texte, Publikationen